

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1924

25.12.1924 (No. 350)

Badischer Beobachter

Erscheint einmal täglich, auch Sonntags (als Morgenblatt), Beilagen: „Blätter für den Familienkreis“, „Aussicht und Wissen“, „Frauenrundschau“ und „Glorie und Blumen“, Schluss der Anzeigenannahme: nachm. halb 6 Uhr. — Druckerei: Badischer Beobachter, — Postfach 1000, Karlsruhe, i. Br. — Verlagspreis: 50 Pf. — In Abwesenheit des Verlegers: Herr Dr. G. H. B. — In Fällen von bösserer Gewalt besteht kein Anspruch auf Wiederherstellung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Bezugspreis: monatl. durch Träger M. 2.30 (bei der Adressstelle in Karlsruhe M. 2.30), wöchentl. Einzelnummer 10 Pf., Sonntags 15 Pf., Abbestellungen können nur bis zum 25. auf der Monatsfrist erfolgen. Anzeigenpreis: 1 Spalte, 1 mm hoch, 8 Pf., im Restantell 25 Pf., kleine und Familien-Anzeigen 5 Pf., Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Rabatt, der bei gleichzeitiger Verbreitung und bei Kontant bezahlung wegfällt.

Der Reichskanzler über die Räumung der Kölner Zone.

Brüssel, 24. Dez. Einem Vertreter der „Köln. Volksztg.“ gegenüber äußerte sich Reichskanzler Marx über die Frage der Räumung der sogenannten Kölner Zone. Der Reichskanzler sagte zu dem Berichterstatter u. a. wie folgt: Ich muß auf Ihre Frage wegen der Räumung der ersten Rheinlandzone feststellen, daß amtlich der augenblickliche Stand dieser Angelegenheit mit größter Sorge erfüllt. Die alliierten Regierungen scheinen bereits entschlossen zu sein, den in Versailles Vertrag festgesetzten Räumungstermin des 10. Januar nicht einzuhalten und als Grund dafür die Frage der deutschen Entwaffnung zu bezeichnen. Ob die Kontrollkommission ihren Bericht noch bis zum 10. Januar erstattet oder nicht, ob die Alliierten diesen Termin einfach stillschweigend vorübergehen lassen, oder die Reichsregierung vorher formell von ihrem Beschluß in Kenntnis setzen wollen, sehe im Augenblick noch nicht.

Wenn es wirklich bei dieser Absicht der Alliierten verbleibt, so fürchte ich sehr, daß das Folgen haben könnte, die wir nicht nur vom deutschen Standpunkt, sondern auch vom Standpunkt der europäischen Gesamtpolitik äußerst beklagenswert finden. In der verheißungsvollen Entwicklung, die sich an der Londoner Konferenz knüpfte und die, wie ich gern anerkenne, auch auf Seiten der Alliierten zunächst manche Anzeichen des Willens zur Verständigung und Verständigung brachte, soll nun auf einmal wieder ein Rückschlag eintreten. Wenn die Mächte zu den Londoner Vereinbarungen getreten sind, von beiden Seiten ist weiter verfolgt wurde, so müßte ihr nächstes Ergebnis die Räumung der ersten Rheinlandzone am 10. Januar sein. Erfolgt die Räumung an diesem Tage nicht, so drohen alle Erfolge jener Politik hinfällig zu werden.

Ich brauche die Gefahren, die das für die Konsolidierung der deutschen Verhältnisse und unserer gesamten internationalen Beziehungen mit sich bringen würden, nicht mehr zu schildern. Diesen folgenschweren Schritt denken die Alliierten mit deutschen Vertretern in der Entwaffnungsfrage begründen zu können. Ich will darauf hinweisen, was diese Art der Begründung an und für sich schon bedeutet: Sie bedeutet ganz einfach die Rückkehr zur Sanktionspolitik, der doch die Londoner Konferenz ausdrücklich als Mittel abgelehnt zu haben schien.

Es ist nicht abzusehen, so schloß der Reichskanzler, was geschehen würde, wenn an die Stelle sachlicher und vertrauensvoller Zusammenarbeit, die ich stets als das Ziel meiner ganzen Politik angesehen habe, jetzt wieder ein Feindschafts-Konfliktszustand treten würde.

Der englische Standpunkt.

London, 24. Dez. Von ausländischer Seite wird mitgeteilt, daß der britische Standpunkt in der Frage der Räumung Kölns seit dem letzten Besuch des deutschen Botschafters bei Chamberlain nicht von dem von Lord Curzon im Oberhaus dargelegten Standpunkt abgewichen sei. Der endgültige Bericht der Militärkontrollkommission könne nicht vor Ende der dritten Januarwoche durchgeführt werden.

Der Inhalt der Botschafternote an Deutschland.

Paris, 24. Dez. Nach den Morgenblättern wurde in den gestrigen Besprechungen am Quai d'Orsay, an denen der Direktor der politischen Abteilung, Larocq, General Decier als Vertreter des Generals Hoch und der juristische Sachverständige Formageot teilnahmen, die Umrisse einer Note festgelegt, die die Botschafterkonferenz Ende der Woche an Deutschland abgeben wird. Die Botschafterkonferenz hat ihre Sitzung auf Samstag vertagt; da die Note in ihrer endgültigen Fassung erst dann vorliegen wird. Die drei genannten Persönlichkeiten wurden am Abend von Serriot empfangen, der sich den Text der Note vorlesen ließ. Von den Blättern glaubt „Petit Journal“, über den Inhalt der Note nachstehende Angaben machen zu können: Die verbündeten Regierungen werden Deutschland mitteilen, daß der vorläufige Bericht der Militärkontrollkommission nicht befriedigt. Weiter wird darauf hingewiesen werden, daß die Kon-

Weihnachten! Voll Gnade und Wahrheit.

Vor bald 2000 Jahren hat Johannes Hebedeus, als er das Christusbild, wie er es in seiner Erinnerung und in seinem Herzen, trug, der Feder anvertraute, das Wort geschrieben: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Johannes, der Lieblingsjünger Jesu Christi, der Apostel und Evangelist, hat ja mit eigenen Augen gesehen, wie das Wort Fleisch war und unter uns gewohnt hat. Aber ohne jeden Zweifel wollte er nicht bloß Geschichtsschreiber sein, als er sein Evangelium niederschrieb; er wollte nicht bloß berichten über das, was er selber gesehen oder von unmittelbaren Zeugen gehört hatte. Sein ganzes Evangelium beweist vielmehr, daß er, was er selber gesehen und erlebt hatte, als Wahrheit und Gnade, d. h. als lebendige Wirklichkeit durch die Zeit dahin tragen wollte zur Ewigkeit. Und wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn auch heute, wie am ersten Tag, das Wort des Johannes Hebedeus durch die Welt tönt: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Dies Wort ist eine Sonne der Wahrheit und Gnade geworden, die immer leuchtet und an Weihnachten immer von neuem aus dem Nebel und den Wolken des Alltagslebens und alles irdisch-menschlichen Treibens der Menschheit heraus, glänzend klar an den Himmel tritt. Denn Weihnachten feiert nicht und will nicht feiern eine heute tote geschichtliche Tatsache, sondern bringt der Menschheit immer wieder von neuem das, was schon der Evangelist Johannes verkündete: Gnade und Wahrheit.

Nur einmal ist im Laufe der Geschichte der Menschheit die große Idee der Liebe, des helfenden Mitleids ganz verwirklicht worden: In der Krippe zu Bethleem, die jenen in sich schließt, dessen ganzes Denken und Leben von der Krippe bis zum Kreuz helfende Liebe war und ist. Es ist etwas Schönes um das Mitleid in jedem Fall. Aber zum ganzen Mitleid gehört nicht nur das Mitleiden, das sich in Worten ausdrückt, sondern auch das wirkliche Mitleiden, das ohne weiteres bereit ist, das fremde Leiden selber auf sich zu nehmen und es an Stelle des anderen zu tragen und gehört schließlich die Kraft und der Wille nicht bloß mitleidig zu sein, sondern auch zu helfen. Und darum sagen wir, daß die Idee der helfenden Liebe nur einmal eine volle Verwirklichung gefunden hat und zwar in Jesus Christus, dem Kind in der Krippe und dem Schmerzensmann am Kreuz und der Nichtgestalt am Auferstehungstag, die zwar zum Himmel fuhr, uns aber den Tröster erhieß, den der Vater am Pfingsttag sandte.

Nun ist eigentlich die ganze Welt darüber einig, daß es nur eine Persönlichkeit gegeben hat, die so wie Jesus Christus voll göttlichen Mitleids war und ganz im Selsen aufging. Schon daß er als armes Kind in die Welt kam, beweist ja, daß er alles menschlich Mühsame durchkosten und tragen wollte, wie jeder Mensch. Nie hat eine große Persönlichkeit ihren Willen zum helfenden Mitleid so von vornherein durch die Tat bezeugt, wie Jesus Christus, dem schon, weil er selber als Kind noch nicht sprechen konnte, die Engel bei der Geburt singen mußten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen, die guten Willens sind.“ Diese Auffchrift trägt kein anderes Leben als nur das des Heilandes der Welt. Die Welt ist auch darüber so gut wie einig, daß die durch das Christentum geschaffene sittliche Kultur nicht übertrumpfen werden kann, wenn sie so durchgeführt wird, wie sie Jesus Christus verkündet und selber gelebt hat. Und auch über jene großen Individualitäten, wie sie die katholische Weltgergende schildert, und die wahre Nachfolger des Kindes von Bethleem waren, wird von den Wissenden und Verstehenden nicht gestritten; man anerkennt ohne weiteres ihre sittliche Größe, die in dem Vorbild Jesus Christus und seinem Werke, dem Christentum wurzelt. Da fehlt eigentlich nichts, als daß man daraus allgemein die praktischen Folgerungen zieht und sich in Wort und Tat zu Jesus Christus, zu dem Kinde in der Krippe, wie zu dem Schmerzensmann am

Kreuz bekennt. Woher kommt es, daß man das bisher nicht tut?

Die Wahrheit würde man gern anerkennen, aber von der Gnade, die ganz unzertrennlich mit dem Kind in der Krippe verbunden ist, will man in unserer Zeit überhaupt nichts wissen. Gnade ist ja nichts anderes als Kraft von oben oder übernatürliche Hilfe. So etwas kann doch der Mensch von heute nicht brauchen; an so etwas kann er doch nicht glauben! Lehrt ihn doch die moderne Geisteswissenschaft, daß der Mensch autonom, d. h. eigenen Rechtes sei und sich ganz aus sich selbst heraus entwickeln und aus sich selbst heraus zur vollen Persönlichkeit werden müsse. Was wäre das für ein Unglück, wenn der Mensch von anderswoher als aus seinem eigenen Innern die Kraft ermarktete, um ein ganzer Mensch zu werden. „Erquickung hast du nicht gewonnen, wenn sie dir nicht aus eigener Seele quillt“, hört man zugleich mit dem strikten Verbot, einem anderen Gesetz zu folgen, als dem der eigenen Brust. Und dabei erleben wir — ach — tausend Niederlagen des einzelnen Menschen wie der Menschheit im ganzen. Dabei sehen wir täglich, daß es nichts arbeitsfähigeres gibt als den Menschen, trotz der Gaben, die er von Gott empfangen hat. Hat es je eine fürchterlichere Niederlage der Menschheitskultur gegeben, als den kaum hinter uns liegenden Weltkrieg? Und in diesem Weltkrieg hat die moderne Verstandeskultur und technische Kultur einmal ebenso glänzend als verabscheuenswert gezeigt, was sie alles kann. Glänzende Leistungen wurden vollbracht in der Luft, auf der Erde, auf dem Wasser und unter der Erde und dem Wasser. Aber die fürchterlichen Folgen waren verabscheuenswert und werden immer abschreckend bleiben. Aller Verstand und alle Persönlichkeitskultur von heute haben im Weltkrieg ja schließlich doch nur zu einem sinnlosen Wollen roher Kräfte geführt, unter dem heute die ganze Welt und insbesondere die zivilisiertesten Völker der Erde leiden. Wir unterschreiben es sehr gern, daß nur der Erquickung genügt, dem sie aus eigener Seele quillt und niemand wird das Wort „Gelt dir selbst und Gott wird dir helfen“ besser verstehen als der, der sich zum Glauben an die Krippe bekennt. Wir bekennen uns zu diesen Worten aber nur, insofern sie bedeuten, daß der Mensch alle seine natürlichen Geistes- und Willenskräfte braucht, alle seine geistigen Energien anwenden muß, um der Aufgabe gerecht zu werden, die ihm sein Schöpfer zugeleitet hat. Wir lehnen diese Worte aber ab, wenn sie bedeuten sollen, daß der Mensch nur sich selbst braucht und auf sich selbst steht. Das ist eine sehr große und sehr dumme Lüge, wie das tägliche Leben und die ganze Geschichte der Menschheit beweist. Der Mensch ist und bleibt das Geschöpf Gottes — anders kann man ihn nicht erklären — und er braucht deshalb zu den Kräften, die ihm der Schöpfer verliehen hat, auch die übernatürliche Kraft, d. h. die Gnade. Es gibt nichts, was törichter ist, als Selbstüberhebung und Ueberhöhung der eigenen Kraft. Die Menschheit wie der einzelne Mensch, können nie ihr wahres Ziel erreichen, wenn sie sich nicht darüber klar sind, daß die eigene Kraft nicht ausreicht und das Menschliche in Wirklichkeit durch das Göttliche, d. h. die Gnade ergänzt werden muß.

Das ist die eindringliche Mahnung, die von der Weihnachtstafel, wie vom ganzen Christentum an uns gerichtet wird. Die Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes ist nicht umsonst zu uns in die Krippe gekommen; wir Menschen brauchen sie. Die Krippe von Bethleem gehört zum Heilsplan Gottes mit ihrer Wahrheit, wie insbesondere mit ihrer Gnade. Und wer in diesem Bewußtsein mit den Hirten und den drei Weisen zur Krippe des Weltheilandes geht, der erfährt es, daß Weihnachten kein geschichtliches Erinnerungsfest allein ist, sondern ein Fest voll Leben, voll Gegenwartswert und voll heiliger Kraft, d. h. wie Johannes der Apostel es ausdrückt: voll Gnade und Wahrheit!

Das möge für uns alle Weihnachten in der Tat sein: ein Fest voll Gnade und Wahrheit! M.

Für den Reichspräsidenten.

(Eigener Drahtbericht)

Berlin, 24. Dez. In der gestrigen Sitzung des Reichskabinetts, in der unter dem Vorsitz des Reichskanzlers und Reichsinnenministers Dr. Jarres sämtliche Mitglieder des Reichskabinetts teilnahmen, wurde einstimmig eine Kundgebung für den Reichspräsidenten beschlossen. Um dieser Entschliebung besonderen Ausdruck zu verleihen, begaben sich heute vormittag sämtliche in Berlin anwesenden Reichsminister zu dem Reichspräsidenten, wobei Reichskanzler Dr. Jarres die Entschliebung des Kabinetts übermittelte. Die Kundgebung lautete:

Sehr verehrter Herr Reichspräsident! Das Reichskabinetts hat in seiner gestrigen Sitzung einstimmig beschlossen, Ihnen, Herr Reichspräsident, die Empfindung zum Ausdruck zu bringen, die uns angeht des Schwers beweist, das sie in diesen Tagen zu ertragen haben. Wer an der Spitze des Deutschen Reiches steht, hat des Vaterlandes Wohl zu fördern und zu wahren. Wir haben zum Teil in jahrelanger Zusammenarbeit mit Ihnen Ihr Wirken, Können und Ihre Persönlichkeit politisch und menschlich schätzen gelernt. Auf Grund dieser Kenntnis wünschen wir Ihnen zu sagen, daß wir einmütig ohne Unterchied der Parteistellung die Ueberzeugung haben, daß Ihre Tätigkeit stets dem Wohle des deutschen Vaterlandes gedolten hat. Lassen Sie uns in diesem Sinn unsere besten Wünsche für Ihre weitere Tätigkeit in Ihrem hohen verantwortungsvollen Amte ansprechen.

Der von Berlin abwesende Reichskanzler Marx hat, wie Reichskanzler Jarres hinzugesagt, ihn beauftragt, dem Reichspräsidenten zum Ausdruck zu bringen, daß er die Empfindungen und Wünsche des Kabinetts ausdrücklich teilt.

mes der deutschen Regierung eine Note über die Kölner Zone gesandt würde, die etwa auf die Erklärung Lord Curzons im Oberhaus fuße. Es müßte wiederholt betont werden, daß die Alliierten nicht den Wunsch hätten, die Besetzung Kölns unnötig zu verlängern. Das Datum der Räumung könne sich aber nur nach dem Ausfall des endgültigen und vollständigen Berichtes richten, der aber nicht vor dem 10. Januar 1925 zu erwarten sei. Der Korrespondent ist der Ansicht, daß, falls die deutsche Regierung auf der strikten Beachtung des Buchstabens des Vertrages stehe und eine endgültige Entscheidung verlange, die Alliierten genötigt seien, ihre Beschlüsse auf Grund des Interimsberichts zu fällen. Diese würden dann sicher weniger günstig für Deutschland ausfallen, als wenn man sie auf den Schlussbericht aufbaue. Vermutlich würden die Alliierten die Besetzungsperiode um wenige Monate verlängern, um den deutschen Behörden Zeit zu geben, die Fesler (1) in der Ausführung der Entwaffnungskontrolle zu berichtigen. Die britischen Behörden im Rheinland sähen es lieber, wenn man ein Protokoll abschaffen würde, das innerhalb des Vertrages liegt. Schon jetzt wirken die Differenzen in der Räumungsfrage ungünstig auf die Beziehungen zwischen den Besatzungstruppen und der deutschen Bevölkerung. So habe es bereits zwischen den deutschen und englischen Behörden Reibereien über die Löhne gegeben, die den Arbeitern, die die Gebäude und Sportplätze für die englischen Truppen bauen, bezahlt werden sollten. Der Streit sei durch den Schiedspruch eines Holländers beendet worden. Bei einer etwaigen Räumung der englischen Zone hoffe man in militärischen Kreisen nicht nach Dülken oder Trier verlegt zu werden. Wegen sozialer und anderer Annehmlichkeiten würde man Wiesbaden vorziehen. Falls man in Deutschland die Verlegung der englischen Truppen nach Trier nicht gern sehe, so würde man die Verlegung nach der Pfalz doch sicher willkommen heißen.

England beharrt auf seinem Standpunkt.

London, 24. Dez. Die Stimmung in Londoner Regierungskreisen hat sich seit der Erklärung Lord Curzons im Oberhaus nicht wesentlich verändert. So meldet heute der englische amtliche Funkdienst, daß die Frage der Reparationszahlungen durch

Um die Räumung der Kölner Zone.

London, 24. Dez. Die Morgenblätter beschäftigen sich weiter mit der Räumungsfrage der Kölner Zone. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ glaubt, daß es wenig Ueberraschung hervorgerufen würde, wenn auf Vorschlag Lord Cre-

trollkommission ihre Arbeiten, d. h. ihren Schlussbericht erst einige Wochen nach dem 10. Januar 1925 werden beenden können. Die Verbündeten werden erst dann den Zeitpunkt der Räumung Kölns angeben in der Lage sein. Bis dahin wird die Räumung ohne Angabe eines bestimmten Datums verzögert. (1)

erarer
Auswahl
aren
ffaroni
0 Pf.
oni, Iose
Pf.
ffaroni
0 Pf.
30 Pf.
stifte
70 Pf.
35 Pf.
„Goldei“
38 Pf.
ppen-Nudein
0 Pf.
d Suppen-
oldei“
70 Pf.
35 Pf.
„Goldei“
18 Pf.
„Orchware“
30 Pf.
ifen
40 Pf.
udeln
35 Pf.
erarer
gitalien.
net:
straße 19.
teue
ria in lat. Bress
ber Zeitungen, I
ucht bei einbeut
Stellung.
Nr. 1158 an di
42.
fannkuch
Für die
eiertag
Wurft-
waren:
Deanschwilger
Metzwurft
Salami
Cervelatwurft
Delikatess-
Le. erwurft
und
Notwurf
alles in kleinen
Stücken
Preis 150-450 gr
schwer
Süßige
Delikatess-
örbchen
in jeder
Ausführung
fannkuch

die Annahme des Damesgutachtens wohl ge- löst sei, nicht aber die Frage der Ent- waff- nung. Deutschland sei in vielen wichtigen Punkten der Versailler Vertragsbedingun- gen nicht nachgekommen, daher käme eine Räumung Kölns am 10. Januar überhaupt nicht in Frage.

Zusammentritt der Votschastlerkonferenz

Paris, 24. Dez. Für Freitag wurde eine Sitzung der Votschastlerkonferenz anberaumt, in welcher ausschließlich der Bericht der Militärkontrollkommission und die Frage der Räumung der besetzten Gebiete behandelt werden soll.

Neuter erfährt, der Votschastlerat, der am Freitag in Paris zusammentritt, werde sich wahrscheinlich mit dem vorläufigen Bericht der internationalen Militärkontrollkommission befassen, der dem Militärkomitee in Versailles, dessen Vorsitzender Marschall Foch ist, zugegangen ist. Möglicherweise werde der Votschastlerat die Entscheidung einer Mitteilung an Deutschland betreffend die Kölner Zone in Ermägung ziehen. Vielleicht er- weise es sich als möglich, bereits auf Grund der vorläufigen Berichte eine Entscheidung zu treffen, doch ist man hier der Meinung, daß eine Entscheidung von solch vitaler Wich- tigkeit nur nach reiflicher Prüfung des voll- ständigen und endgültigen Berichtes geföhrt werden kann.

Wieder 500 000 Dollar für Deutschland. New York, 23. Dez. Eine neue Geldsendung, 500 000 Dollar, ist vom Bankhaus Morgan nach Deutschland abgegangen.

Der Stand der Konkordats- Verhandlungen.

München, Weihnachten 1924.

Leider ist es durch die langatmigen, meistens nur auf einen parteipolitischen Kon- abgestimmten, oft unklaren Dauerreden der marxistischen Gegner des Konkordats, der halbmarxistischen demokratischen Vertreter im bayerischen Landtag sowie natürlich auch der antiklerikal eingestellten Völkischen und der noch immer schwankenden Deutschenationalen nicht gelungen, die hochbedeutenden Verträge des bayerischen Staates mit der römischen Kurie sowie mit der evangelisch-lutherischen Kirche noch vor Weihnachten im Mienum des bayerischen Landtags zur Annahme zu bringen. Wie wohl seit vielen Monaten die Ver- zögerung dieser Verträge längst angekündigt und die Verträge selbst den Volkswirtschaftlern seit mehreren Wochen im Wortlaut bekannt waren, redet die Oppositionspresse immer noch von einer angeblichen Durcheinanderung dieser Verträge zugunsten der in Frage kom- menden Kirchen und zu Ungunsten des bayeri- schen Staates. Daß von einer solchen Durcheinanderung absolut gar keine Rede sein kann, beweist die Tatsache, daß der Ver- tragungsabschluss des bayerischen Landtages nun schon seit 9. November zur Veratung der Ver- träge beabsichtigt. Von den Reden der verschiedenen politischen Parteien haben die der Opposition bis jetzt allein 28 Stunden von insgesamt ungefähr 32 Stunden Veratung in Anspruch genommen. Dabei haben die Marxisten und die Demo- kraten schon wiederholt das Wort ergriffen und mit ihrem zum größten Teil unrichtigen Auffassungen die Reiterungsvertreter immer wieder sachlicher Ermüdung herausgefor- dert. Man kann also von einer Durchbeit-

schung dieser Verträge oder gar von einer „Vergewaltigung“ der Gegner dieser Ver- träge nicht im mindesten bei objektiver Be- trachtung sprechen.

Wenn man die beiden Lager dagegen und dafür betrachtet, so sieht man auf den ersten Blick, daß die Gegner des Konkordats sich aus den seit Jahren her bekannten Katholi- kenfreunden und Kulturkämpfern, oft jüdi- schen Einflüssen rekrutieren, unter denen sich wie einst vor dem Kriege durch seine beson- ders gewöhnliche Art der alte verblissene Kultur- kampfabenteurer Dr. Müller-Meininger hervor- hebt, der sein großes Waffentatzen gegen Papst und katholische Kirche, wie man es aus den früheren hochpolitischen Kulturdebatten im bayerischen Landtag her noch in Erinne- rung hat, jetzt wiederum ausstrahlt und sich zum Schutzpatron der angeblich so sehr in ihrer Gewissensfreiheit durch das neue Kon- kordat beschränkten Volksschullehrer auf- spielt. In der ihm nahestehenden ganz links gerichteten Presse wettet er nach allen Kon- arten gegen die vorliegenden Staatsverträge und kommt natürlich in seinem Schlussurteil zu der Verwerfung der Verträge bzw. zu dem Verlangen nach einer Volksabstimmung über das Mantelgesetz zum Konkordat. Als Kampfgegner sehen wir an seiner Seite natürlich auch die Landesvorstandschaft der Deutschen Demokratischen Partei in Bayern mit ihrem jungdemokratischen, israelitischen Anhängel und in erster Linie selbstverständ- lich den Bayerischen Lehrerverein, d. h. von diesem eigentlich nur die radikal radikalste antikatholische eingestellte Führerschaft unter ihrem Oberführer Jakob Weil. Daß natür- lich der Bund der Freigeistigen in diesen Reihen nicht fehlen darf, ist selbstverständlich. Erfreulicher ist demgegenüber die sachliche Kritik des Würzburger Staatsrechtslehrers Dr. Pilow, der bei seiner Würdigung der schulpolitischen, schulrechtlichen und finan- ziellen Fragen allerdings leider doch zu dem Schlussurteil kommen zu müssen glaubt, daß Zusammenstöße zwischen Reichs- und Landes- recht später nicht ausbleiben würden, wenn die Verträge Recht werden sollten; im ganzen schienen ihm die Vorlagen in ihrer jetzigen Form nicht annehmbar, und er müsse deshalb eine Zurückstellung der Veratung bis zur Er- lebigung der Schul- und Abblösungsge- setzgebung des Reiches empfehlen.

Was die Stellungnahme der Deutschenationalen in Bayern zu den vorliegenden Ver- trägen betrifft, so hat sich der Landesaus- schuß dieser Partei grundsätzlich für die Annahme derselben ausgesprochen unter gewissen Vor- aussetzungen, wie Zugrundelegung des deut- schen Textes des Konkordats, Wahrung der Parität zwischen den beiden Konfessionen, Ge- währleistung der inneren Freiheit der Lehrer der Jugend bei voller Wahrung des Charak- ters der Konfessionsschule und Wahrung der Bestimmungen des Schulgesetzes und Volks- schullehrergesetzes sowie vor allem unter Wä- rung des konfessionellen Friedens.

Auch die Deutsche Volkspartei in Bayern kam bei ihren Beratungen zu dem Schluss, daß nicht bestritten werden könne, daß der Wort- laut der Vorlagen im allgemeinen, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, an sich keinen Anlaß gäbe zur Beanstandung. Sie müsse der bayerischen Staatsregierung darin unbedingt zustimmen, daß das Konkordat nun entweder angenommen oder abgelehnt werden könne, nicht aber mit der Ratifikation irgend- wie verändert werden dürfe. Auch der bekannte Staats- und Völker- rechtslehrer Dr. Wilhelm Horn-Bonn kommt nach einer eingehenden, rein sachlichen Wür- digung der Verträge zu dem Ergebnis, daß dieselben bei gutem Willen der beiden Ver-

tragspartner ihren gegenseitigen Ab- schluss finden könnten; die wenigen Bedenken gegen einzelne Artikel könnten unschwer durch eine dem Gesetz beizufügende authentische Erklä- rung erledigt werden. Zu einem konfession- nellen Streit aber, so sagt Dr. Horn, bieten die Verträge keinen Anlaß und ein solcher müsse unbedingt vermieden werden im bayeri- schen wie im großdeutschen Interesse; Bayern sei durch den politischen Zusammenschluß der christlichen Volksbestände heute das Musterland deutscher Staatsordnung gemor- den; dabei müsse es bleiben und dies müsse das entscheidende Wort der deutschen Zukunft sein. Dr. Horn weist am Schluss seiner Kritik auf die unendlich viel größere Gefahr, die die Mißbeurteilung aufrolle.

Baden.

Schon wieder

haben wir in Deutschland einen jensationalen politischen Prozeß erlebt und damit dieselben Erfahrungen gemacht, wie in früheren Fäl- len. Es ist ganz unmöglich, den Prozeß in Magdeburg, in dem Reichspräsident Ebert als Nebenkläger auftrat, unpolitisch und ganz unter juristischen Gesichtspunkten zu behan- deln. Täte man das, so käme man zu einem falschen Urteil.

Die Dinge lagen und liegen doch ohne Zweifel so, daß es sich für die Gegner der Verfassung von Weimar und insbesondere für die Feinde des Reichspräsidenten der deutschen Republik darum handelte, den Reichspräsi- denten und damit die politische Institution, die er vertritt, d. h. die Republik in Mißkredit zu bringen. Diesem Zweck, den es unter allen Umständen für diese Elemente zu erreichen galt, wurden die Mittel untergeordnet. Im Erzbergerprozeß hatte man erfahren, wie man es machen muß, um hervorzuheben be- deutende Männer zu diskreditieren. Und dieses Mittel wurde daher auch dem Reichspräsi- denten gegenüber angewandt. Es ist ganz gleich, wie das Werkzeug heißt, mit dem es Klappet. Die eigentlichen Macher sind immer die gleichen. Es mußten Artikel geschrieben werden, in denen sich Frechheit, Bedenken- losigkeit und Gemeinheit die Bahnen stiel- ten. Nebenfalls mußten sie so gehalten sein, daß eines Tages eine Klage notwendig wurde, um die angegriffene Ehre wieder her- zustellen. Und dann wollte man schon sehen. Das müßte ja schon gehen, wenn man bei so vielen ungelungenen Versuchen nichts herausbrächte, das eine Unterlage bil- den könnte zu einer Diskreditierung, wie sie von der bekanteten Seite gewünscht wurde.

Und so wurde denn tatsächlich ein Ver- zeug, das die Feder in den Dienst der gan- zen Sache stellte, vor den Richter gezogen und nunmehr auch wegen formaler Verlei- dung beurteilt, sogar zu drei Monaten Ge- fängnis verurteilt, weil der Verleumdete die höchste Rezipitperson in Deutschland, der Reichspräsident war. Am übriken aber ist das Gericht zu dem Urteil gekommen, daß dem Anzeigenden der Beweis wenigstens in strafrechtlichem Sinn gelungen sei, wonach der Reichspräsident Ebert Hochverrat benan- nen hätte, als er im Kriege nach gemöhnlicher Reichstagsabordnung war. Die Urteilsbe- gründung sagt zwar noch hinzu, daß man politisch und moralisch die Sache anders be- urteilen könne, aber strafrechtlich liege die Sache nun einmal so, daß der Vorwurf des Hochverrats gegen den Reichspräsidenten keine Verleumdung sei. Das ist das, was man auf seiner Seite, der die Republik überhaupt ein Dorn im Auge ist, gemollt hat. Der an- gestrebte Zweck ist erreicht.

Hat man aber auch dem Staatsinteresse gedient? Hat man der Rechtspflege einen Dienst geleistet? Hat man auch der Wahr- heit zu ihrem Recht verholfen? Auf alle diese Fragen muß man mit einem ent- schiedenen nein antworten. Man hat dem Staatsinteresse und der Rechtspflege direkt geschadet und der Wahrheit ein Schnippen geschlagen zugunsten einer juristischen Kon- struktion, die formal juristisch berechtigt sein mag, die aber einer ernststen Auffassung von der Aufgabe der Rechtspflege im Staatsleben nicht entspricht. Nur die politischen Feinde des Reichspräsidenten und der Republik ha- ben, was sie wollten; sonst ist nichts erreicht.

Die Urteilsbegründung kann und nicht davon überzeugen, daß dem Reichspräsi- denten der Vorwurf, er habe früher einmal in einer kritischen Zeit des Reichs etwas getan, was als Hochverrat zu bezeichnen ist, mit Recht gemacht wurde. Wohl aber überzeugt uns die Urteilsbegründung von neuem da- von, auf welche schmachen Füßen solche ungelegte Gerichtsurteile in Prozeßen poli- tischen Charakters stehen können. Das Urteil hat es uns auch von neuem klar gemacht, wie wenig ein solches Gerichtsverfahren, wie in diesem Fall, der Bedeutung einer so hochpolitischen Angelegenheit, wie der vor- liegenden, gerecht zu werden vermag. Dann es muß lächerlich wirken, wenn man sich hier auf einen Beweis in strafrechtlichem Sinn verweist, wo alle Welt nachdrücklich eine un- teriale Würdigung der dem Reichspräsi- denten gemachten Vorwürfe handelte. Doch wollen wir dem Gericht damit keinen Vor- wurf machen, sondern wir sehen den Fehler darin, daß man die Angelegenheit auf einem Weg behandelte, der zu einer formalen, dem wirklichen Rechtsempfinden nicht Rechnung tragenden Entscheidung mehr oder weniger führen mußte.

Wir werden nach wie vor der Überzeu- gung sein, daß wir in Ebert keinen Reichs- präsidenten haben, der sich früher einmal eines Hochverrats schuldig gemacht hat, son- dern einen Reichspräsidenten, der nach wie vor unsern Respekt verdient und zwar des- halb umso mehr, weil er von seinen politi- schen Feinden zu Tode gehetzt werden soll.

Der Magdeburger Prozeß.

Kommentar der Münchener Presse. München, 24. Dez. Der Magdeburger Ver- leidigungsprozeß wird heute in der Mün- chener Presse besprochen. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ meinen, das Urteil er- gebe eine unumgängliche Situation. Der Sach- nach sei das Urteil für den Angeklagten ein Freispruch. Man könne wohl geteilter Meinung sein, ob es politisch zweckmäßig und der Staatsautorität förderlich war, über politische Vorgänge „Recht“ sprechen zu las- sen. Nicht aber könne man die Rechtspre- dition nachträglich wegen mangelnder politi- scher Einsicht verdammen. Die „Gerechtig- keit“ werde nicht umsonst mit verbundenen Augen dargestellt.

Aus der Berufung gegen das Urteil.

Berlin, 23. Dez. Das „Völk.-Uhr.-Abend- blatt“ meldet ergänzend, daß sich der Ge- neralsaatsanwalt und der Vertreter des Reichspräsidenten in ihrer Berufung wegen der Urteilsbegründung nicht nur gegen die Argumentation des Landgerichtsdirektors Dr. Webersdorf wenden, sondern auch gegen die Tatsache, daß eine Verurteilung Hoch- verrats aufgrund des § 186 Str.G.B. nicht erfolgt ist. Beide erblicken in dieser Tatsache einen Rechtsgrund, der eine Neuverhandlung des Prozesses und eine erneute Urteilsver- kundung notwendig machen.

Die Alten.

Eine Weihnachtsgeschichte von Franziska D r e a m.

(Schluß.)

Frau Amelung sank in einen Sessel und be- gann zu weinen. Richard, Richard! Inter- jingelte, der uns Alte überleben sollte! Wer hätte das gedacht! „Aber Elise, es ist doch auch nicht sicher. Und du bist sonst so stark! Sollte einmal hunter, vielleicht geht Bertha's Mann einmal hinaus.“ „Sei lachend uns aus“ seufzte Frau Amelung. „Jetzt gerade vor der Beförderung wird er nicht fort wollen.“ Sie blieben eine ganze Weile still. Dann stand Frau Amelung entschlossen auf. „Ich habe es nicht mehr aus. Da hilft nichts, ich muß selber sehen, ob ich am 24 einen Wagen finde.“ „Ich gehe mit“, sagte Onkel Max. „Das ist ein Teufelsack!“ Wer hätte das gedacht! „Sinen Augenblick noch, damit ich meine Sachen holen kann.“ In diesem Augenblick ertönte draußen die Klingel — hell, lustig und lebensvoll. Und eine Stimme erklang, die sie alle kannten. Im Augenblick standen sie alle im Hausflur, daß das kleine Dienstmädchen, das seine Herrin nur ruhig erhaben und ehrfurchtgebietend kannte, sich ihre Erkennen und mit offenem Munde in die Küche zurückzog. „Richard, Richard! Daß du da bist! — daß du bist!“ Richard Seffert sah von einem zum andern. „Was ist los? Was habt ihr?“ „Daß die Handische aus, ganz Seffertische Ruhe und Bornehmheit. Weil ich mich ver- irrt habe?“ „Es ist doch etwas gewesen“, erklärte Frau Amelung bestimmt. „Du siehst ja ganz blö- de aus.“ „Nun ja, einen Augenblick habe ich allerdings nicht gedacht, daß ich heute abend noch die Füße unter euren Tisch strecken würde. Und ich dachte an euch und sah euch ahnungslos hier im war-

men Zimmer sitzen und auf mich warten. Wer woher wird ihr? Es war vor ein paar Minu- ten, fast am Endpunkt der Bahn. Der Schaffner fuhr drauf los, weil es schon sechs vorbei war, die Zeit, wo der Betrieb aufhört. Und mit einemmal, ganz ungewarnt, denn vorher hatten wir das heiterste Wetter, gibt es einen Wind, einen Sturm — nein einen Wirbelsturm! Draußen wirbelte Sand und Staub auf, daß man vor den Fenstern nichts mehr sehen konnte, denn er brach sich über uns hinweg. Wir stie- gen alle erst durcheinander und dann in die Höhe — und in diesem Augenblick reunt uns ein Postwagen, dessen Gütle auch vor dem Un- erwarteten stehen geworden waren, von rückwärts in die große Scheibe! Die Glasplättchen flogen nur so herum; wenn wir noch gefessen hätten, könnte ich das größte Unglück haben, denn ich war dordem gerade auf dem Wege. So ist sei- nem etwas Ernstliches geschehen. Ein hüpfen- geschüttelt aber hat es mich, das muß ich ge- stehen... Aber ihr habt ja auch etwas Stär- kendes da.“ „Ich rieche es schon.“

Sie traten in das Zimmer zurück. Frau Amelung schaltete das Licht wieder ein und zün- dete die Kerzen an. Aber ihre Hände zitterten noch ein wenig. „Seh dich, Richard. Da, ich gleiche dir gleich hetzen Wunsch auf.“ Unten Klingel es jetzt mit einem hellen, überigen Stimmchen. Es tief zum erstenmal zum Christbaum, und ein halb froher, halb be- stimmter Runderstern drang als Echo durch die Türe herauf. „Aha, das Signal!... Höre mal, Elise, ich weiß nicht, das Zimmer kommt mir heute abend so dunkel vor, und deine zwei Kerzen haben mir etwas Anangenehmes. Ich weiß nicht, ich möchte eigentlich heute abend etwas Süßes und Freudiges sehen. Wir vier Alten haben davon nicht zuviel im Überfluß.“ Unten ertönte es zum zweitenmal. „Ja, Kommerziant? Du machst auch ja! Ein Gesicht, als ob dir eine Aufmunterung ge- löte.“

Der zweite die Äheln.

„Sag mal, Elise, warum gehen wir eigen- lich nicht eine Treppe tiefer? Da ist ja alles, was wir brauchen! Und nachher sehen wir uns wieder als ganz andere Menschen hier zu dem Weihnachtskarypen, und wenn wir dann Erinnerungen auffrischen, sind sie gewiß viel heiterer und lichter als jetzt.“

„Wenn du meinst“, antwortete zögernd Frau Amelung. „Ich habe es freilich bereits abge- schlagen — sie war vorher noch einmal hier — weil... nun, weil ich dachte, keine von meinen Nächsten kranken zu wollen. Aber nun, nach dem Schweden von vorher, ist es ein anderer Fall. Nicht wahr?“

„Ich glaube auch, Elise“, stimmte der Mit- tler zu. „Ein anderer Fall, das heißt andere Menschen, Menschen, an denen etwas vorbe- getrafft ist. Nur ein höher Windzug, ein Teil von einem großen Sturm.“

Stille Nacht. Heilige Nacht.... Das Erzählen der Kinder löste sich in einem lauten Jubel. Die zwei Säben und das kleine Mädel spran- gen lachend und tanzend um den Christbaum. Dann suchte jedes seine Gaben auf, es gab ein Spielzeug und einen... Vater, Vater, stieß ein-

mal, was mir das Christkind gebracht hat... Mein, meines sollt du sein, meinst!“

Die Mutter war vom Stauer aufgestanden. Auch sie mußte doch zumachen. Und dann war tante Martha noch da, und ganz beschreiben war das Dienstmädchen nach allem Brauch herem- gekommen; es bekam seinen Platz und seine Geschenke gezeigt. „Und dich vergißst du ganz, Frauen! Frau suche du auch einmal.“ „Ach, Schatz, es ist mir gar nicht recht so. Wenn ich denke, daß Mutter mit den alten Herren oben still sitzt und sie hören uns hier lachen! Und sie wird so wunderbar.“ „Ja, mein Kind, da wirst du aber nicht viel davon ändern können. Denn einen festen Bil- len hat sie immer noch.“ „Einen immer festeren, leider.“ „Sie ist eben noch aus der alten Welt, die sich in nichts nachgab und den andern auch nicht. Das muß man an ihr respektieren.“ Die hübsche Frau wußte sich ein paar Tränen ab. „Wohlweis! Hat man auch nicht genug An- dere für ihre Welt! Gott, wenn ich denke, daß ich einmal allein sitzen sollte und das über- dena feierten unter mir Weihnachten... Was ist das?“

Wieder war die Kugelstürze geöffnet worden. Auf der Schwelle stand, in ihrem feinsten, schwarzen Seidenkleide und mit der so daran weichen Spitzenhaube auf dem silberglänzenden Scheitel die Großmutter, wie ein vornehm- altes Bild. Und neben ihr wie ein Hofstaat der Dunkel Kommerziant, der Onkel Max und Onkel Richard, der Springinsfeld unter dem Alten. Die junge Frau schaute auf und stürzte auf Frau Amelung zu. „Mutter, Großmutter, sag mir die schönste Überzeugung. Geld, du hast von Anfang an kommen wollen und hast es nicht gegagt? Ach, Martha, du Beschleierin, du hast getan, als wenn du es selbst glaubtest, daß Mutter nicht kommen würde, und nun sind hier alle da, die zum Fest gehören!“ Die Onkel kamen herbei, ein wenig scham- zwang, denn die Großmutter war ihnen fern- tagemensch und kein Alltagsbesuch. Aber nicht

Weihnachtsgedanke

Friede auf Erden. Willens sind... fogen des Jahres bruch des Weltfriedens das Leben für und Dörfer, weite verwandelte, der Krüppeln, Witwen, Kindern zurücklie- hand des Abgrunds festsicher festgefes- und Nummer und ins Grenslose stei- kommen die Zweifel Frage: Was kann d- des Weihnachtsfest heute noch bedeuten der graumamen W- so machlos erwies? Sie kann sehr v- jenigen, die sich machen mit dem G- nicht nur perfid- sondern auch pro- grifflischen Grundf- der Nationen und i- fchen den Nationen den letzten Jahrzehnt- nie diese Entseuerun- lebt, die sich in d- glichen den Nation- Klassen und Stufen verberblücker gemel- heute als die unchri- stlich und Moral, we- Angelegenheit betra- Gut und Böse steht, Erfolge kennt, ohne welchen Mitteln er e- Wir müssen — un- tung unseres Vat- Europas, die Rett- dem Christentum wi- fchen Leben verfaß- Siege verheßen über- lichen Materialismus- schen, wirtschaftlichen der Völk- vorherrlich- geschwundene Autori- taten und in festen- fchem; der unfehl- dem Wirtschaftsfrie- der werden in friedl- Gegenüber ausgleich- tur und Leben vernich- ten.

Konkordat

Das bayerische Kon- kordat von der Soz- demokraten. Auch und den Deutschenatio- nern. Waren nicht in- angte verknüpft die- gelich-lutherischen A- und mit der evange- lischen, dann wäre d- ten Lager zweifellos- zwar wegen der d- schaft gegen die katho- Wo Sozialdemokra- einen Angriff auf d- natürlich der im- fahrwasser fegeln- auch dabei. Seine- lassung, der Radik-

ich, hier unten bei Ba- Ehrhardt doch nicht f- Großmutter's eigenem- oben, und nachdem sie- der Großmama einen- wieder zu ihren Gaben- richtige Weihnachtslar- wieder. Es war merkwürdig- strengen schien der- dachte tante Martha- hatte den Zug der Str- wie so oft befaß. Er- Silberklam und Zub- Weihnachtsgloden.... Die Kerzen unter- Kärm unten hatte sich- und großes Geheier- herrliche a Stelle der- war in sein Reich zur- runden Tisch. Ein paar- sein lagen auf dem Fi- alle aufgebellte Gesich- die Lampe zu trübe h- höher an irrazurige Dim- das altheimliche Geri- Frau Amelung ließ d- den Jüngsten hinstell- als Wunderkind wolle- wie Gold durch den St- nachdenklich verfen- Blick zurück in den Pok- „Wir denken an all- und der an jenes A- mnerungen. Aber ich- nur das Gute und Sch- in unsere Gedanken zu- verdamnen. Wollen wir- zusammen sind und d- in Anderungen sich w- ten. Es war nun do- wollen darauf die Glä- Und ließe stehen i- ember.“

Friede auf Erden.

Weihnachtsgedanken von Reichskanzler Marx.

Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind... seit jenen trüben Augusttagen des Jahres 1914, die uns den Ausbruch des Weltkrieges brachten...

Sie kann sehr viel bedeuten, wenn diejenigen, die sich Christen nennen, Ernst machen mit dem Christentum der Tat, das nicht nur persönliche Selbsterziehung...

Wir müssen — und darin sehe ich die Rettung unseres Vaterlandes, die Rettung Europas, die Rettung unserer Kultur — dem Christentum wieder Geltung im öffentlichen Leben verschaffen...

Der Prozess. ... Professor Dr. Hans Reiffers-Mehrfürch.

Konkordat und Badischer Lehrerverein.

Das bayerische Konkordat wird heftig bekämpft von der Sozialdemokratie und den Demokraten. Auch unter der Volkspartei und den Deutschnationalen finden sich Gegner...

dann erst recht dabei sein. Wozu heißt Baden das Musterland!

So ist im Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins, in der Badischen Schulzeitung Nr. 48, vom 18. Dezember ein Leitartikel erschienen unter der Überschrift „Das bayerische Konkordat und die Schule“.

Auf alle Schiefheiten des Artikels einzugehen, würde zu weit führen. Nur einige Punkte seien kurz behandelt und gewürdigt, Punkte, die zugleich ganz unabweislich die Gefinnung des Verfassers dieses Artikels dartun.

Im Artikel 7 des Konkordats heißt es in § 1 Absatz 1 zweiter Absatz: „Der Umfang dieses Religionsunterrichts soll im Einklang mit den kirchlichen Oberbehörden festgesetzt und gegenüber dem gegenwärtigen Stande nicht gekürzt werden.“

Es handelt sich um den Religionsunterricht an den Volksschulen. Kein christlich gesinnter Lehrer wird behaupten können, daß zuviel Religionsunterricht an den Schulen erteilt wird. Aber Gefahren drohen allerdings, den Religionsunterricht noch zu beschneiden. Daher sollte man annehmen, daß wirklich christliche Lehrer sich freuen, wenn hier durch das Konkordat die freien religionsfeindlichen Bestrebungen ein Niegel vorgezogen wird.

Was schreibt aber die Badische Schulzeitung? Sie bemerkt: „daß aber der jetzigen und jeder künftigen Unterrichtsverwaltung die Hände ungesichert werden, als der Umfang dieses Unterrichts dem gegenwärtigen Stande gegenüber wohl ausgedehnt aber nicht gekürzt werden kann, ist ein derartigstes Zugeständnis an die Kirche, daß man sich wundern muß, wie ein Kultusminister es mit seinem pädagogischen Gewissen vereinbaren kann, eine solche Bestimmung anzunehmen.“

Dieser Satz spricht Bände. Die Badische Schulzeitung ist geradezu empört, daß Sicherungen getroffen sind gegen eine Zurückdrängung des Religionsunterrichts in den Volksschulen und kann nicht verstehen, daß ein Kultusminister eine solche Bestimmung mit seinem pädagogischen Gewissen vereinbaren kann. Ein christliches pädagogisches Bewußtsein verlangt insbesondere in unserer Zeit der Entchristlichung und Verwilderung der Jugend, daß das beste Volkswort gegen die Feinde der Jugend, die Religion und dessen Unterricht in der Schule nicht abgetragen, sondern fester wird, daß besonders darauf geachtet werden muß, daß nicht das schleudende Gift unserer Zeit das Volkswort zu unterminieren sucht.

Wer aber Anstoß daran nimmt, daß der Religionsunterricht nicht gekürzt werden darf, bekämpft damit, daß er in seinem Zielstreben die Verwirklichung des Religionsunterrichts im Auge hat, daß er dem Religionsunterricht keine besondere Bedeutung im Rahmen des Unterrichts zuweist. Christlichen Geistes atmet diese Gefinnung nicht, und sie paßt schlecht zu der immer wieder auftauchenden Behauptung im Badischen Lehrerverein, man wolle festhalten in Baden an den christlichen Sicherungen der badischen Schulen. Ich bin der festen Überzeugung, daß weitestens Kreise des Badischen Lehrervereins nicht diese feindliche Haltung gegen den Religionsunterricht einnehmen wie ihr Organ. Aber warum protestieren diese Kreise nicht, warum lassen sie sich solche Dinge gefallen? Oder lesen sie etwa ihr Organ gar nicht?

Bekanntlich läßt die Reichsverfassung auch weltliche Schulen zu, also Schulen, bei denen der Religionsunterricht nicht ordentliches Lehrfach ist. Nun ist im Konkordat festgelegt, daß der Staat in solchen Fällen wenigstens die Erteilung privaten Religionsunter-

richts durch Bereitstellung von Schulräumen, sowie durch deren Beheizung und Beleuchtung aus gemeindlichen oder staatlichen Mitteln sicherstellt.

Auch das paßt dem Verfasser des Artikels in der Badischen Schulzeitung nicht. Er sähe es lieber, wenn diesen Kindern jeder Unterricht in Religion in den weltlichen Schulen verunmöglicht würde. Wir wollen uns diese Gefinnung wohl merken. Mit christlicher Schulgefinnung hat sie nichts gemein.

Des weiteren wird in dem Artikel Sturm gelaufen gegen den Artikel 8, § 1, der da lautet: „Die Beaufsichtigung und Leitung des Religionsunterrichts an den Volksschulen, Mittelschulen und höheren Lehranstalten werden der Kirche gewährleistet.“

Das ist nach der Badischen Schulzeitung ein glatter Widerspruch mit der Reichsverfassung. Ein fauler Zauber. Reichskanzler Marx hat unterm 18. März namens der Reichsregierung, also nach eingehender Aussprache im Kabinett, der bayerischen Regierung mitgeteilt, daß gegen den Entwurf des Konkordats auf Grund der Reichsverfassung Einwendungen nicht erhoben würden. Dieselbe Antwort wurde auch dem päpstlichen Nuntius von Seiten der Reichsregierung gegeben. Also von einem Widerspruch gegen die Verfassung kann keine Rede sein.

Ja, wer soll denn den Religionsunterricht beaufsichtigen und leiten? Vielleicht z. B. ein Schloffer oder ein Apotheker? Den Religionsunterricht kann doch gar niemand anders beaufsichtigen und leiten als eben die betreffende Kirche. Das ist so klar und einleuchtend, daß man sich nur wundern muß, wie man an dieser Bestimmung Anstoß nehmen kann. Man kann doch wirklich nicht den Staat zum Leiter und Beaufsichtiger des Unterrichts in Religion machen. Wir haben doch keine Staatskirche, kein bestimmtes Bekenntnis des Staates. Die Erlaubnis zur Erteilung von Religionsunterricht kann doch auch nur die betreffende Kirche geben, und niemand darf bei uns katholischen Religionsunterricht in der Schule erteilen, der nicht hierzu die Genehmigung der Kirchenbehörde, der nicht die missio canonica hat.

Der ganze Aufsatz in der Badischen Schulzeitung beweist mit jeder Zeile, daß der betreffende Verfasser dem Begriff und dem inneren Gehalt der konfessionellen Schule wildfremd gegenübersteht.

Es ist doch ganz klar und logisch, wenn das Konkordat bestimmt, daß die Lehrkräfte, die an katholischen Schulen unterrichten, eine dem Charakter dieser Schulen entsprechende Ausbildung hinter sich haben. Denn, so sagte Ministerpräsident Dr. Held bei den Konkordatsberatungen in dem betreffenden Ausschuss des bayerischen Landtags am 12. Dezember mit Recht: „Wir haben nur dann eine Konfessionsschule, wenn der Lehrer nicht nur die objektive Fähigkeit, sondern auch den subjektiven Willen mitbringt, im Geiste der Konfessionsschule zu unterrichten.“ Ebenso klar und deutlich sagte der evangelische Kirchenpräsident Dr. Veit bei Eröffnung der Landesynode der evangelisch-lutherischen Kirche am 16. Dezember in München:

„Zu dem einseitigen Geist, von dem das ganze Schulleben durchdrungen sein soll, gehört doch wohl in erster Linie der Geist, in dem der Lehrer seines Amtes waldet. Es hieße die Bekenntnisschule von innen heraus zu töten, wenn es mit angesehen werden müßte, wie ein Lehrer, der mit dem Bekenntnis seiner Kirche noch der einen oder anderen Seite hin gefallen ist, an einer Schule dieses Bekenntnisses glaubt wirken zu können, eine innere Unwahrscheinlichkeit.“

Wie das Christkind eine bad. schwere Batterie wundersam bescherte.

Eine Weihnachtserzählung aus dem Weltkrieg.

Von Rudolf Friedrich Sch. Es war am 24. Dezember tief in Frankreich drin. Trüb, nebelig, kalt war der Tag heraufgekommen. Schon seit Wochen lag eine badische Batterie schwerer Artillerie in einer wenig günstigen Stellung. Die Mannschaft hatten sich, so gut die Verhältnisse des Bodens es zuließ, zu der Erde gewöhnt; rechts und links von dem aufwärts führenden Hang eingegrabene Geschütze gähnten die inwendig mit Decken verhängten Einmündungen zu den Unterständen. Bis jetzt hatte es nur ab und zu leicht geschneit. Der Schnee war wieder verbunzel, vom Regen aufgelöst, bergangen. Jetzt aber war in der Nacht Frost eingetreten und Raubreif krustete an Grasnarbe, Baum und Strauch, an Balken und Draht und allem, was ihm gefiel. Die Mörser gar standen da wie alteingesessene, über und über mit überzuckerten Kunstwerken des Konfektors.

Wie das ihre vom Bau entkoffen die Kanoniere ihren Behauptungen, schüttelten sich, freuten sich, rieben sich Augen und Hände und freuten sich über das trodene, wenn auch kalte Wetter, freuten sich auch über die Unsicherheit der Luft, die einen ruhigen Tag versprach und eine gute Nacht. Für den Augenblick freuten sie sich vor allem auf den besten Morgenkaffee und auf die Post — liebliche Nahrung, die den Körper wärmte und aufrecht hielt, geistige, die die Seele stärkte und aufrecht hielt und die Menschen, die unter Gefahren und Strapazen und den denkbaren primitivsten Umständen der Lebenshaltung die Abwechslung um das Vaterland bildeten, verband mit dem und mit denen, für die sie hier in Friedensland, fern der Heimat, stritten und litten.

Während Geschützführer und Artilleriere sich an den ihnen anvertrauten Geschützen zu schaffen machten, das Funktionieren der Richtvorrichtungen und den Zustand der Richtmittel prüften, schauten die anderen sehnsüchtig nach der Stelle, woher zwischen Wald und Bügel das Stufenmägdchen mit den sorgsam in Wärmelilien verpackten, großen Kaffeebechern zu ihnen pflegte.

Endlich löste sich aus dem Nebel das wohlbekannte Gesicht. Wie lange noch, so lange für die gefunden, immer aufnahmefähigen Mägen schmerzhaftes Schmelzwasser, Würstchen, — Fragen türmten gegen die beiden Fahrer an, die behändig mit schmunzelndem Gesicht sich aus Wänteln und Decken schälten, abgeteilt, sich die tief gemordenen Beine vertragen und erst noch ein'ge Dedeln mit Sorafakt über die dampfenden Werke breiteten. — Mit besten Ehrgeiz trenn verschwand die zundacht im Vorgriff des warmen Labials still gemordenen Leute in den Unterständen. Der Wagen kehrte um und tauchte bald im Nebel unter. Die Post, hatten die Fahrer mitgeteilt, würde erst am Nachmittag, wenn's aber ginge, schon mit der Mittagsuppe gebracht werden, darunter eine Menge Viebesgaben. Die sei so groß, daß die Einkerbung viel Zeit erfordere. Das letztere hatte die Erwähnung der Wachen, die schon laut geworden war, gedämpft. Um konnten sie in den Erdböschern und schliefen schwiegend, mit nach innen gerichtetem Blick das braune Getreid'... „Bakete von Sauje und Viebesgaben die Menge dazu! So haben die dahem'm den besten Vaterland uns auch heute nicht hergehen. Weider und Schweitzer alle sind sie noch näher uns heute als sonst. Sie denken an uns, an mich. Sie schicken uns das Viebe. Das sie haben für diesen Tag; sie senden uns ein Stück de wat und Viebe und Licht und Wärme und illo' uns her draugen in der Fremde, in der Cede, in der Räst, am Feind. Sie sind bei uns mit ihren Sinnen und Hoffen, die sie jetzt ansetzen, das troute Christfest am Kerbfeuer der Heimat zu begehen... Das frohe Kind l'nd'her Erwärmung des Christfests — leuchtend machte es

die durch seine Berufung auf Gewissenfreiheit zu rechtfertigen wäre. Darum ist es doch wohl unabweislich, daß es mit dem, was Staat, Kirche und Elternschaft mit der brenntmässigen Erziehung meinen, nur übereinstimmt, wenn auch der Lehrer aus der gleichen Schule heraus, an der er lehren will, keine Arbeit gestaltet, und daß in dem Augenblicke, wo er das nicht mehr kann, er für diese Schule nicht mehr geeignet ist. So, ihm selber müßte es eine innere Befreiung sein, von Grundfassen entlastet zu werden, die auf ihn nicht anders wirken können wie eine Fessel.“

Es ist durchaus notwendig, daß die innere Übereinstimmung zwischen dem Charakter der Schule und den Lehrenden besteht, notwendig insbesondere der zu unterrichtenden Kinder wegen. An einer katholischen Schule kann eben nur ein wirklich katholischer Lehrer als Erzieher in Frage kommen. Wer diese Gefinnung nicht hat, für den kann es eben keinen Platz geben an einer katholischen Schule. Denn die Schule ist nicht für den Lehrer da, sondern der Lehrer für die Schule, für die Kinder. Es ist niemand gezwungen, Lehrer zu werden. Wer aber Lehrer wird, muß sich aller Konsequenzen klar sein.

Es ließe sich noch vieles sagen zu dem Artikel in der Badischen Schulzeitung. Doch wozu auch widerlegen, was schon hundertmal widerlegt ist. In dem Angeführten ist der ganze Geist der Badischen Schulzeitung zur Genüge gekennzeichnet. Der Artikel spricht noch von „Konkordatsang“, nennt das Konkordat „schul- und lehrerfeindlich“, er will überhaupt nichts von Konkordaten wissen, hält sie für „unzulässig“, spricht von einer „vollständigen Unterwerfung des Staates unter die Kirche“ usw. Natürlich ist der Verfasser des Artikels gegen jedes Privatstudium. Er ist Vertreter des lüdenlosen staatlichen Schulmonopols und der lüdenlosen, absoluten staatlichen Schulhoheit, also für rückständigste Zwangsanschauungen! Es hat daher gar keinen Sinn, näher auf diese Dinge einzugehen. Denn hier stehen zwei Welten einander gegenüber.

Zum Schlusse sei aber bemerkt, daß die Ministerpräsident Dr. Held in der Ausschussdebatte ausdrücklich feststellte, alles was im Konkordat in Bezug auf die Schule gesagt ist, heute schon rechtens ist in Bayern. Also nicht neue Rechte, nicht neue Forderungen. Warum doch der Kärm? Weil durch das Konkordat allen jenen Kreisen, die die Bekenntnisschule unterhöhlen wollen, die Entchristlichung der Schule erstreben, eben durch das Konkordat ein dicker Strich durch die Rechnung gemacht worden ist bezw. gemacht wird.

Erfreulicherweise haben sich die Vorstände des katholischen Lehrervereins in Bayern und des Vereins kath. bayer. Lehrerinnen einstimmig hinter das Konkordat gestellt und erklärt, daß sie in dem Vertrage keine Beeinträchtigung der Freiheit der Lehrer und Lehrerinnen an katholischen Bekenntnisschulen erblicken. „Die wirklich katholische Lehrerschaft Bayerns hat das Konkordat begrüßt auch in der Erkenntnis, daß die Kirche durch das Konkordat mit offensichtlichen Friedenswillen Hand in Hand mit dem Staate die einzig denkbare rechtliche Lösung für die Wahrung der Gewissenfreiheit der Eltern, Lehrer und Kinder gefunden hat.“ So über Urteil wirklich katholischer Lehrerkreise über das Konkordat. Welch gewaltiger Gegensatz gegenüber dem Inhalt des Artikels in der Badischen Schulzeitung.

Wir haben in Baden die sogenannte Simultanschule. Es ist von maßgebender Seite schon des öfteren ausdrücklich betont worden, daß an der badischen Schule nicht gerüttelt werden wird, solange und soweit

ich, hier unten bei Vater und Mutter, hatte die Ehrfurcht doch nicht so viel zu sagen, wie in Großmutter's eigenem fremdartigen Reich da oben, und nachdem sie die Hand gesehen und der Großmama einen schönen Kuß, gingen sie wieder zu ihren Gaben zurück, und der edle, richtige Weihnachtsstern hallte im Zimmer wieder.

Es war merkwürdig, keinem der vier Gebrüder schien der Baum heute abend zu viel, welche Tante Martha. Auch ihr eigenes Gesicht hatte den Zug der Strenge abgelegt, den es oben so oft besaß. Er war geschmolzen in dem Winterlächeln und Jubel und dem Klang der Weihnachtslieder.... Die Kerzen unten waren abgebrannt, der Baum unten hatte sich beruhigt. Zufriedenheit und frohes Gelingen der Weihnachtsfeier herrschte a Stelle der Aufregung. Und jeder war in sein Reich zurückgekehrt.

Die Geschwister sahen wieder oben um den runden Tisch. Ein paar lamellentabreute Zweiglein lagen auf dem Tisch. Und sie hatten alle aufgehellte Gesichter, keines fand mehr, daß die Lampe zu trübe brenne, oder die Wachskerzen an irrazurige Dinge erinnerten. Nun kam das altheimliche Gesicht auf den Tisch, und Frau Amelung ließ die bestaubte Flasche vor den Nümpfen hinstellen, damit er seines Amtes als Nümpfchen walde. Der Wein schimmerte wie Gold durch den Kristall.

Nachdem sich verneigte der Letzte seinen Blick zurück in den Pokal. Wir denken an allerlei zurück, der an dies und der an jenes. Jeder hat sein Teil Erinnerungen. Aber ich meine, wir wollen heute nur das Gute und Schöne aus unserer Leben in unsere Gedanken zurückrufen und das andere verbannen. Wollen uns freuen, daß wir noch zusammen sind und das Fest der Freude heute in Kinderbeugen sich wieder spiegeln sehen dürfen. Es war nun doch ein schöner Tag; wir wollen darauf die Gläser klingeln lassen. Und leise stießen die vier Gläser gegeneinander.

auf aus dem ulerlosen Meer vergebener Erinnerung; und breitere sich mehrtätig über die Herzen der harten Männer als einst befehlendes in den Stürmen des Lebens verloren gekommenes, nun wieder erbeutes freudiges Neuland der Seele... O ihr Lieben alle, o Heimat du, o Schwarzwald.

Wittag schlich vorüber. Ein amtesmal lachte die Küche die Batteriestellung schucht und o der verläßt. Sie hatte die Post nicht gebracht. Geduldig harrten die Kanoniere. — Die Nebel waren mittlerweile gelitten die Beobachtung netter. Es ist knapp an die feindlichen Schützengräben, dahinter ettel Dunst und Dämmung. Im Offiziersunterstand schnarrte hart um ersten Male heute, der Fernsprecher. Die beiden Offiziere fuhren aus ihren Träumen empor. Der diensttuende Vorgesetzte am Apparat meldete Befehl des Bataillons, infolge des W'eternumswechsels die dadurch bedingte veränderte Reichweite der Geschütze zu erschließen. „Nette Auslösen“, murkte der Batterieführer, „das könnte ein gemüthlicher Abend werden!“. Se ne selber Geschützen wußten, was er meinte. Vor Wochen hatte man am Sp'itnachmittag noch diese Regu'erschüsse hinausgeben müßen und eine He ne Stunde danach war der sch'nfste Feuerüberfall über die Stellung hereingebrochen, bei dem durch Volkstreffere ein Geschütz samt Bed'enn' aufker Gefecht gefesht worden war. Nach heute noch die Batterie nur aus drei Rohren. — Der Batterieführer nahm dem Untergebenen den Hörer aus der Hand. „Der Oberleutnant Dietrich — wer ist dort?“. „Der Bataillonsadjutant!“. — „Ja, sagen Sie, lieber Hofer. Sie glauben doch wohl auch nicht, daß bei diesem unsich'gen Wetter die Einschläge zu sehen sein werden. Innere Beobachtung melde! Nebel von den französischen Infanteriestellungen nach hinten. Auf uns're eigene Infanterie zu schicken müßte ich nun doch nicht riskieren. — Sehr wohl, Herr Oberleutnant, aber unsere Bataillonsbeobachtung laßt, daß im Nachhinein H A-B, mo die Schützenartillerie hereinbuchet, das Unterland einsehender werden kann, was auch den Batteriebeobachtung...

die vorhandenen christlichen Sicherungen wirklich bestehen. Ebenso klar ist aber auch gesagt, daß für den Katholiken die ideale Schule die Bismarckschule ist.

Wir freuen uns als Katholiken, wenn in der nächsten Zeit in Bayern das Koncordat die nötige Zustimmung im Landtag erhalten sollte. Es handelt sich hier um Wahrung und Sicherung heiligster Elternrechte, um eine wirklich christliche Erziehung unserer katholischen Jugend. Hier heißt es, wer nicht für mich ist, ist wider mich. Wohin die Badische Schulzeitung gehört, dürfte nach dem Angeführten klar sein.

Frankreich u. Sowjetrußland.

Paris, 23. Dez. Die für Mitte Januar geplante Abreise Krasins nach Moskau hat ihren Grund in dem Wunsch des russischen Botschafters, die Sowjetregierung über die bestehenden Schwierigkeiten zu unterrichten und von ihr Maßnahmen zur Klärung der Situation zu erbitten. Die Kundgebungen am Tage der Ankunft Krasins, besonders die Flugzeremonie unter Mitwirkung eines kommunistischen Orchesters rief in rechtsgerichteten Kreisen großes Aufsehen hervor. Krasin wurde darauf aufmerksam gemacht, daß Demonstrationen dieser Art die öffentliche Meinung stark erregen und der Wiederherstellung guter Beziehungen zwischen beiden Ländern schweren Schaden zufügen. Dem russischen Botschafter wurde nahe gelegt, in Zukunft von solchen Kundgebungen abzusehen. Uebriens haben die Besprechungen zwischen de Monti, dem Vertreter der französischen Regierung und Krasin bereits gezeigt, daß die Basis zu einer Verständigung zwischen Frankreich und Rußland nicht vorhanden ist. Die Bedingungen de Montis sind:

- 1. die volle Anerkennung der Vorkriegsschulden,
2. die Schadloshaltung der französischen Untertanen, deren Besitz in Rußland der Beschlagnahme anheimfällt.

Gleichzeitig wurde den Russen unabweisend zu verstehen gegeben, daß sie auf Kredite nicht rechnen dürfen, auf alle Fälle aber keine Rede davon sein könne, daß die französische Regierung irgendwelche Kreditoperationen verbürge. Die französischen Banken verfügen außerdem augenblicklich nicht über angemessene Geldbeträge. Außerdem besteht zwischen den franko-amerikanischen Banken ein Abkommen, monach ohne vorhergehende gegenseitige Benachrichtigung den Sowjets Kredite nicht bewilligt werden dürfen. Wie schlecht es um die Frage der Warenkredite für Rußland bestellt ist, konnte Krasin daraus ersehen, daß der russischen Wirtschaftsdelegation die vor einigen Tagen zum Einkauf von 300 Dmnbussen, 200 Lastautos und 300 Automobilen eingetroffen war, jeglicher Kredit verweigert wurde. In einigen Fällen wurde den Vertretern der Delegation das Betreten der Fabrikräume untersagt. Um diese Schwierigkeiten zu beheben, möchte Krasin der Sowjetregierung die Anerkennung der Vorkriegsschulden oder wenigstens eines Teils vorschlagen. Durch ein besonderes Gesetz soll ihre Bezahlung nicht nur durch das von der französischen Regierung beschlossene Gold (150 Millionen Franken), sondern auch durch den Goldvorrat sichergestellt werden, den die russische Regierung in Vorkriegszeiten den Deutschen ausbezahlt und der seitdem in die Hände der Verbündeten übergegangen ist. Krasin nimmt an, daß dieses Zugeständnis auf die öffentliche Meinung in Frankreich eine heilsame Wirkung ausüben und eine günstige Atmosphäre für die Wirtschaftsbesprechungen schaffen wird.

möglich ist. Uebriens Divisionsbefehl. Wird je ne Gründe haben. — Schön, also los! — Wird seine Gründe haben. Ich wünsche diese Gründe dahin, wo der Pfeffer wächst. Das sagte er aber nicht mehr durch die Strippe. Ein Pfiff gellte durch die Batterie. Den Anführern entwallen die Bedenken. In die Schlucht! Kommandos, Bewegungen. Die Geschützführer melde ten fertig, der erste Pfeife entzündet sich, dröhnend, den Erdboden erschütternd sein zentnerschweres, veredertes Geschütz. Dann der zweite, dann der dritte. Kein Geräusch festzustellen! gab die Beobachtung allemal durch. — So, nun soll die Division ihre Meldung haben, bemerkte der Batterieführer. Und der hl. Geist behüte uns davor, daß die Franzosen uns kein Fest legen! —

Langsam verließ der Nachmittag und begann unmerklich in abendliche Dämmerung hinüberzugleiten. Die Kälte schien zuzunehmen, je mehr der Tag sich neigte. Ein schneidender Nordwest kam auf und entführte die dünnen Nebelstreifen in Reihen von dämmen. Am Himmel aber sammelten sich dunkelgraue, tiefhängende Wolken, die gemächlich dahintraten. Es gibt Schnee, sagten die Kanoniere, als sie nach dem nun endlich fallenden Regen den Regen aus dem Himmel hielten. Eine knappe Stunde noch, dann war's Nacht... Wenn er nicht käme? Wenn sie nicht fertig geworden wären mit dem Sortieren? Wenn etwa Gefahrfahrer kommandiert worden, die, des Weges weniger und n. In der Welt hätten? Wenn... Da war auch schon der Ansturm. Schneller stand er in der Batterie als sonst; war's weill der Abend nun mit Nacht beendeterdämmung und Fahrer und Pferde noch vor gänzlichem Dunkelheit die unzuverlässigen Wege unter Duse und Fahrer nehmen wollten oder war's weill sie wußten, daß die da vorn dicker Nebel und Unklarheit ihrer hatten. ... War's vielleicht auch, daß eine höhere Macht es so fügte — noch sahen die

Pause in den deutsch-russischen Verhandlungen.

Berlin, 23. Dez. Die Mitglieder der deutschen Delegation für die in Moskau stattfindenden deutsch-russischen Verhandlungen sind nach Berlin zurückgekehrt. Die zwischen der deutschen und der russischen Delegation vereinbarte amtliche Erklärung hat folgenden Wortlaut: Nachdem die deutsch-russischen Verhandlungen seit dem 12. November in Moskau geführt worden sind, ist nunmehr, wie dies von Anfang an in Aussicht genommen war, während der Weihnachtszeit eine Pause eingetreten. Die Verhandlungen haben sich in der Hauptsache auf die wirtschaftlichen Materien: das Niederlassungsabkommen und das Wirtschaftsabkommen, erstreckt. Wenn auch eine Anzahl wesentlicher Forderungen auf beiden Seiten zurückgestellt worden sind, so ist über eine Reihe von Fragen Uebereinstimmung erzielt worden. Ueber die unerledigt gebliebenen Punkte werden die Verhandlungen nach der Weihnachtspause fortgesetzt werden. Die beiden Delegationen glauben aus dem bisherigen Verlauf der Verhandlungen die Erwartung entnehmen zu können, daß die im Geiste praktischer Verständigung geführten Besprechungen auch für die noch offenen Fragen eine angemessene Lösung erhoffen lassen.

Katowski an Chamberlain.

In dieser Angelegenheit zu unterstützen, die sich heute eine Reuemeldung aus London, daß gestern Katowski, der Botschafter Sowjetrußlands, einen Brief an Außenminister Chamberlain geschickt hat, in dem es heißt, während der Sitzung im Unterhaus habe der Außenminister erklärt, daß die Beweise für die Echtheit des Sinowjewbriefes nicht vorgebracht werden könnten, da man für die Sicherheit dessen fürchte, der der britischen Regierung dieses Dokument habe zuzumachen lassen. Im Interesse der Wahrheit, und um die Nachforschungen der englischen Regierung in dieser Angelegenheit zu unterstützen, die eine so wichtige Rolle in den Beziehungen zwischen England und Sowjetrußland spiele, sei er, Katowski, von Kischin, dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, beauftragt worden, zu erklären, daß die Sowjetregierung bereit sei, die umgekehrte Rückkehr der obengenannten Version, seit aus Rußland zu gewährleisten.

Vor einem Handelsprovisorium mit Frankreich.

Berlin, 23. Dez. Der „Botschafter“ berichtet: Da im Hinblick auf die zahlreichen Einzelfragen, die noch der Klärung bedürfen, keinesfalls damit zu rechnen war, daß die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen bis zum 12. Januar abgeschlossen werden können, will man zunächst, um keinen vertragslosen Zustand eintreten zu lassen, ein Provisorium vereinbaren, das bis Mitte Februar gekündigt werden soll. Dieses Provisorium wird von unserer Seite keinesfalls aufgrund des gegenwärtigen Zustandes beschlossen werden. Die deutschen Unterhändler werden unbedingt darauf bestehen, daß gegenwärtig die gleichen Vorteile eingeräumt werden. Soweit die alsbald in der Kontingente vorläufig weiter bewilligt werden, wird dies nur unter der Voraussetzung bestehen, daß kein anderer Weißbegünstigungsstaat unter Berufung auf sie von Deutschland die gleiche Vergünstigung für sich verlangt. Sollte dieser Fall doch eintreten, so steht Deutschland auf dem Standpunkt, daß die Kontingentsbewilligung automatisch so lange ruht, bis Frankreich die Forderung des Einspruchs erhebenden

Näher auf dem eben halenden Fahrzeug oben, da — ein langgezogenes, über zwei Klappen herabstehendes Seulen und hundert Meter hinter der Stellung fuhr ein gewaltiger Feuerstrahl aus der Erde, dem ein beständiger Donnergeräusch auf dem Rücken folgte. Räumende Stille...

Da haben wir ja zu diesem Wagen voll unsere Extrabeschreibung, sagte der Batterieführer ernst, die nächsten Schritte seien zu sicher in der Batterie; sie kennen das Ziel... Absträngen und macht, daß ihr davon kommt! Ichrie er jetzt den Fahrern — in die Unterwelt! den zwischen Liebesparten und Lustlicht schwebenden Kanonieren zu. Wie Matten in die Löcher verschwand, den die letzten, während die Fahrer sich auf die Pferde schlangen und in Karrieren den kürzesten Weg aus der Batterie nahmen. Dann wieder heute es daher, fauchte heran mit Sämen und Geißeln und rauchig schmetzende d'Oranais auf fünfzig Schritt an der Batterie in den Boden, einen Hagel von Eisen, Steinen und Erde über sie herabschleudern. Und nun kam der Weihnachtsgesegener schwerer Kanoniers, den weder Batterieführer noch Kanoniere schätzten und den jeder vom Christkind absonderlich gewünscht, als eigenste Versicherung für die nächste schwere Batterie in hier gefährdeten Stellung. Schlag auf Schlag rings, draußen mit stürzender Aufwindigkeit. Die Erde erzitterte und schüttete dumpf auf jeder Wunde, die sie empfing. Man spürte gleichsam ihr heftiges Aufdämmen gegen den Zwang, das St. Behaltens wenn die Unschere heransetzten und schneidend und wühlend sich auf ihren Leib stürzten und Eisen und Feuer und Gebüll sich hineinfraßen. Jetzt machte eine Detonation, gräulicher als alle zuvor, auch die festesten Herzen erbeben. Die Erde warnte und schwoamte. Es war, als rüttelte sie sich auf unter furchtbarem, unerschütterlichem Schmerz, als drehte sie sich um sich selbst und löste kraftlos wieder zusammen. Die Deden der Unterstände schienen herabzufallen und die Anfasseln erdrücken zu wollen. Stumm

Staats auf dem Verhandlungswege ausgeht hat.

Staatssekretär v. Trendelenburg vor dem Reichskabinett.

Berlin, 23. Dez. Das Reichskabinett trat heute Nachmittag unter dem Vorsitz des Vizekanzlers Dr. Jarres zu einer Sitzung zusammen, in der Staatssekretär v. Trendelenburg über den Stand der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen Bericht erstattete.

Staatssekretär Bergmann in Paris.

Berlin, 23. Dez. Der frühere Staatssekretär Bergmann ist in Paris eingetroffen. Ueber den Zweck seiner Reise ist nichts zu erfahren, doch scheint Herr Bergmann an einer Besprechung über Wirtschaftsverhandlungen teilgenommen zu haben, die gestern abend in der Botschaft stattgefunden hat.

Deutschland.

Internationale Zusammenkunft in Brüssel.

Dortmund, 24. Dez. Am 3. Januar 1925 werden in Brüssel die ausführenden Ausschüsse der 2. Internationalen und der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale zusammenzutreten, um zu den Auswirkungen der Durchführung des Dawesplans auf die Lage der internationalen Arbeiterbewegung Stellung zu nehmen. Die deutschen Gewerkschaften werden den Exekutivauschüssen umfangreiches Material über die soziale Lage der deutschen Arbeiterbewegung unterbreiten.

Beschlüsse der Repko.

Paris, 24. Dez. Die Repko hat gestern eine Sitzung abgehalten, in deren Verlauf über die deutschen Naturalisierungen Beschlüsse gefaßt wurde. Weiterhin wurde die Ernennung Wallenbergs zum neutralen Mitglied des deutsch-alliierten Sachverständigenausschusses bestätigt.

Bayern.

Die verworrene Verurteilung.

München, 24. Dez. Der „Miesbacher Anzeiger“ brachte am 4. März einen Artikel, daß der Münchener Kommerzienrat Jenz den Ueberfall im Bürgerbräukeller durch Giffel auf Herrn von Kahr mit verschuldet habe. Wegen dieser und sonstiger Angriffe war der Hauptschriftleiter des „Miesbacher Anzeiger“ zu 2000 M. Geldstrafe verurteilt worden. Die Verurteilung gegen dieses Urteil wurde nunmehr verworfen.

Italien.

Ein politischer Tod.

Rom, 24. Dez. Im Auftrage des Magdonischen Nationalkomitees erschoß der Student Stefanoff in Mailand den Führer der Sozialisten, Scholoff. Der Mörder ist gefänglich.

Serbien.

Die antibolschewistische Front im Balkan.

Belgrad, 23. Dez. Außenminister Vinkitch ist gestern abend von seiner westeuropäischen Reise zurückgekehrt. Pressvertretern erklärte er, daß sich die Außenpolitik Südbalkans wesentlich gebessert habe. Er ließ durchblicken, daß auf dem Balkan eine antibolschewistische Front gebildet werden würde, zu der sich sowohl Rumänien, als auch Bulgarien bereit erklärt haben. Der bulgarische Ministerpräsident Rantow wird am 28. Dezember in Belgrad erwartet und sich dann nach Bukarest begeben, um über die antibolschewistische Front zu verhandeln.

England.

Zur britischen Reichskonferenz.

London, 23. Dez. Die Einladungen an die Dominions zur britischen Reichs-

und gleich ermartele man die Katastrophe, das Ende...

„Sie schrecken uns zu Schanden“, presste der Batterieoffizier hervor und schüttelte von Gesicht und Kleider die Schollen, die von Dede und Wänden herabstürzten. „Ich fürchte für unsere Munition dahinten“, erwiderte der Führer... Draußen wurden Stimmen laut. „Was Tausend gibt's da?“ Er ritz die Ähre auf und drang nach oben. Blendender Lichterchein erschellte die von Qualm erfüllte Nacht. Eine haushohe Feuerzäule stieg prächtig empor. Die Geschoszförderung... Aber schon waren mehrere beherrzter Kanoniere dabei, mit langen Stangen den Stempel auseinanderzureißen. Hierhin, dorthin schweiften die knisternden, funkenfendenden Weidenkörbe, die Nummernsäule fiel in sich zusammen und im Rußhaars das Dunkel die Auerhühner wieder verschluckt. Durch das Feuer sich veranlaßt, laubend den Rückwärtig verbessern zu können, kich der Gegner, im Schrecken einen Augenblick ungeschaltet. Nun hob das Loben schiere toller wieder an, aber — irrgeliet, das war alles — ein Wunder! Die Geschosze wiesen sich! erschrammen allwärts an Rohr und Lohse auf, sonst feste ihnen nicht. Stumm und ungerührt standen sie da und strackten, während ihre Mäuler zum Himmel — das zweite Wunder! Ein Voltstreffler war in den Munitionskammer, Halbbergraben in tiefen Vertiefungen einige sechs Meter rückwärts der Batterie,

hineingefahren, hatte die Hälfte der Zweieinhalb-gemeter-Granaten in Reihen zerklüftet und die andere wie Kieselsteine in alle Weiten hinausgeschleudert. Ein Krater, dessen Umkreis die Nacht gnädig verheilte, schob den Nahenden die aufgeworrenen, geruchete Lege entgegen. In der Batterie und um sie herum war der Boden nun mit einem Kleienpfug umgedrückt und — Wunder über Wunder! — der Wagen mit der Weihnachtspost stand, schief zwar und gerackelt, aber mit unerschütterlicher Ladung, wie ein gerichtetes Gildt inmitten gewählter Wasserwagen, an seiner Stelle... es war eine Prüfung, Kameraden, die uns das Christkind noch zwischen Lippen und Kehlbrand gelandt, moß daß wir fetter heute in besonderer Demut gebeten und kein Fest beim Feigen sein sollen. Es hat uns doppelt bedrückt, indem es an der Schwelle der hl. Stunde an unsere Seelen gerührt wie niemanden sonst gar erst! — Dies sagte der Batterieführer mit glühendem Lachen und belauchte mit seiner Laterne das Wand — unsere Heimatpost, unsere Christgeburt bewacht hat. Nun macht euch darüber her und: Heiligste Weihnacht, Kameraden! — Früh die We knachten, Herr Oberleutnant! schallte es heiter zurück.

Als der Batterieoffizier gegen Mitternacht durch die Stellung die Runde machte, hieß es immer noch die heimatlichen Weihnachtsgeschenke unter Mundharmonikas erklingung wie laut es seine Quellen gedämpft aus der Erde klingen und hinter einem neu geräuschten Buchstaben stumm, da er hinterherge, gar weihnachtlich die freundlichen Kräfte, eines Weihnachtsfestes. Der Wind hatte sich gelent, und es läute sie mit ruhigen Klängen in die stille, heilige Nacht der huldvollen so werden Batterien.

Konferenz in London über das Genfer Protokoll, werden heute früh abgelehnt.

Die englische Presse und die deutsche Note an den Völkerbund.

London, 23. Dez. Der größte Teil der Morgenpresse bringt den Inhalt der deutschen Note an den Völkerbund, die sich mit der Zulassung Deutschlands zum Völkerbund befaßt, ohne zu der Note Stellung zu nehmen.

Polen.

Polen und die Tschechoslowakei.

Prag, 23. Dez. Der neue polnische Präsident Marzalek hat gestern dem tschechoslowakischen Botschafter die Stelle eines Befandten überreicht. Die Stelle eines Befandten war bekanntlich 1 1/2 Jahre unbesetzt, da wegen verschiedener Grenzkonflikte die Beziehungen zwischen Polen und der Tschechoslowakei recht gespannt waren.

Rußland.

Große Flugzeugbestellungen der Sowjetregierung.

Paris, 24. Dez. „Recht Parisien“ meldet aus Rom, daß die Sowjetregierung sechsen 11 Flugzeuge erstanden hat. 60 weitere Flugzeuge sind in Auftrag gegeben worden. Außerdem hat die Sowjetregierung mit einer dritten Firma einen Kontrakt auf Lieferung von noch 200 Flugzeugen abgeschlossen.

Amerika.

Um die Forderungen an Deutschland.

New York, 23. Dez. Die Washingtoner Kreise erklären, wird die englisch-amerikanische Kontroverse über die deutschen Zahlungen auf der Pariser Finanzkonferenz beigelegt werden können. Wichtig sei allerdings, daß Amerikas Recht auf diese Zahlungen anerkannt würde. Die Leistung des Schuldenerlasses würde dann auf verschiedene Jahre verteilt werden.

Keine Erhöhung der Geschützanzahl der Schiffe.

New York, 23. Dez. Präsident Coolidge und die amerikanische Regierung haben einstimmig entschieden, daß die Geschützanzahl auf den amerikanischen Kriegsschiffen nicht erhöht werden soll.

Frankreich fordert ein Moratorium.

Berlin, 23. Dez. Der französische Botschafter in Washington, Jufferand, veröffentlicht zum Abschluß der französisch-amerikanischen Vorbesprechungen über die Schuldenerfrage eine Pressemitteilung. Darin sagt er: Frankreich anerkennt seine Schuldenerpflichtung, es beansprucht aber ein Moratorium, und zwar zu günstigeren Bedingungen als die anderen Schuldner, weil es im Kriege am schlimmsten geschädigt wurde.



Ein Soldat im Kampf, Camp Perard.

hineingefahren, hatte die Hälfte der Zweieinhalb-gemeter-Granaten in Reihen zerklüftet und die andere wie Kieselsteine in alle Weiten hinausgeschleudert. Ein Krater, dessen Umkreis die Nacht gnädig verheilte, schob den Nahenden die aufgeworrenen, geruchete Lege entgegen. In der Batterie und um sie herum war der Boden nun mit einem Kleienpfug umgedrückt und — Wunder über Wunder! — der Wagen mit der Weihnachtspost stand, schief zwar und gerackelt, aber mit unerschütterlicher Ladung, wie ein gerichtetes Gildt inmitten gewählter Wasserwagen, an seiner Stelle... es war eine Prüfung, Kameraden, die uns das Christkind noch zwischen Lippen und Kehlbrand gelandt, moß daß wir fetter heute in besonderer Demut gebeten und kein Fest beim Feigen sein sollen. Es hat uns doppelt bedrückt, indem es an der Schwelle der hl. Stunde an unsere Seelen gerührt wie niemanden sonst gar erst! — Dies sagte der Batterieführer mit glühendem Lachen und belauchte mit seiner Laterne das Wand — unsere Heimatpost, unsere Christgeburt bewacht hat. Nun macht euch darüber her und: Heiligste Weihnacht, Kameraden! — Früh die We knachten, Herr Oberleutnant! schallte es heiter zurück.

Als der Batterieoffizier gegen Mitternacht durch die Stellung die Runde machte, hieß es immer noch die heimatlichen Weihnachtsgeschenke unter Mundharmonikas erklingung wie laut es seine Quellen gedämpft aus der Erde klingen und hinter einem neu geräuschten Buchstaben stumm, da er hinterherge, gar weihnachtlich die freundlichen Kräfte, eines Weihnachtsfestes. Der Wind hatte sich gelent, und es läute sie mit ruhigen Klängen in die stille, heilige Nacht der huldvollen so werden Batterien.



Weihnachten.

Wo dort der helle Durchdringt, da ließe sich sagen, die lauten Waren...

Den eiligen Käufer Ein hoher Klang... Darüber hin, ein Geden in die Welt...

Und hier beginnt Gedachten Häuser... Die Sitzlampen... Vom engen Zeichen...

Arbeiterfrauen in... Und Männer kommen... Da locht in seinem... Der Weihnachtstau...

Da wohnen Mensch... Im Kampf um Brot... Für armes Elend... Verloren. Gottes...

Den frommen Hirt... Von Bethlehem, glück... Ihr Fieberauge juch... Den neuen Stern...

Doch hier, im letzten... Der Stieblung, hinter... Ein Kind. Ich seh... Gefaltet, und ein...

Alingt sehnachtsvoll... Und meine Seele ge... Frohlockend mit au... Und sinkt zur Erde...

Jurid. Wird diese... In Bethlehem und... Benachtern? Wird... Doch dieses Herz der...

Erziehung sucht beim... Zu Gottesloben, dies... Und für auch uns... Sein selb-herkommen...

Einem selb-herkommen...

Bonae

Eine Weihnachtsgeschichte. Ein inquisitor... Liebesbrot, die gerade... stamm, sprach nur... unzerre in nichts... Verheißene Liebesbrot... mit ihrem Lachen er... moß, weshalb ihr An... Kfresser stredte ihr... Kleinigkeiten. Doch... dem sie heimliche... dann e ner schärfe... Versteht mit dem... sie hatte aufgemacht... Kleinigkeiten. Doch... Liebesbrot geschrie... Sinn der Mutter ge... sie eher tot vom Hof... wolle Gerd zum W... Nötigen konnte de... wandten fallen. E... Haupt nicht. Dabei... freier sich einstell... reichen Freuhühner... Olfers Ged verpro... gegen!

Wenn die Mutter... aufstellen suchte, daß... lampenlos nicht den... fenne, mochte er ein... wurde sie hoch und... werd. Manchmal wer... Sie ernt und rüh... pöchte wohl ihr Ruh... Wunsch, sie w'rd es...

Daneben empföre... ihre Todfeindin den... mals, als sie des ich... Olfers Frau wurde, d... zum zweiten Male tr... waren alle weiden... Verstimung zwischen... und aus ihr wuchs la...

Eine Weihnachtsgeschichte. Vater sie zu der... überredet. Sie war... nen des Durches gem... einen nütternen fei... den statlichen Hof und... moß zu regieren wußte... all war. Frau man d... Derfesse Frau, hor d... gemannt, erdlich im... auch Tina den Hof v... keine. Die bewir schaf... Bauer, der als Besch... hater Sand, erheite, in... haben.

Immer hatte sie... das einzelne Kind reform... ergänzt und verneu...

das Genfer Protokoll... die deutsche Note... der größte Teil der... Inhalt der deut... erbund, die sich mit... als zum Völkerbund... Stellung zu neh...



Weihnachten 1924



Weihnachtsabend.

Wo dort der helle Schein die schwarzen Schatten durchdringt, da liegt die Stadt, die andere Welt voll Lichterglanz, die Wohnungen der Satten, die lauten Warenhäuser, die für Geld...

Den eiligen Käufern Weihnachtsfreude bieten. Ein hoher Klang weht durch die stille Nacht. Darüber hin, ein Glodenlied von Frieden, Den in die Welt ein Himmelstind gebracht.

Und hier beginnt die „Kolonie“. Umföhen Geduckten Häuserreihen, leuchten jag Die Straßenlampen. Durch das Dunkel dröhnen Vom engen Zeichenplatz Stoß und Schlag.

Arbeiterfrauen in dünnen Kleidern haften, Und Männer kommen müde von der Schicht, Da lockt in keinem Heim zu trautem Kasten Der Weihnachtsbaum mit sanftem Kerzenlicht.

Da wohnen Menschen, die im Werktagstoben, Im Kampf um Brot und Luft und Sonnenschein Für armes Elendvolk den Blick nach oben Verloren. Gottes Stern, der mild und rein

Den frommen Hirten strahlte auf den Fluren Von Bethlehäm, glänzt ihren Seelen nicht, Ihr Fieberauge sucht auf blutigen Spuren Den neuen Stern mit düsterrotem Licht.

Doch hier, im leichten Haus am stillen Ende Der Seelung, hinter schmalen Säulen kniet Ein Kind. Ich seh' die frommen, keinen Hände Gefaltet, und ein süßes Weihnachtslied

Stingt sehnsuchtsvoll dem Licht der Welt entgegen. Und meine Seele schwingt ein Jubelstang Großflodend mit auf fernem Himmelsbogen — Und sinkt zur Erde traurig dann und bang

Zurück. Wird dieses Kind den trohen Glauben An Bethlehäm und seines Sternes Macht Bewahren? Wird die Welt sein Glück ihm rauben, Das dieses Herz bereinst aus Not und Nacht?

Erlösung sucht beim Soujel-Stern? — O stärke, Du Gottessohn, dies Kind mit deinem Licht! Und fähr' auch uns, daß nicht an unserm Werke Sein selig-frommer Glaube einst zerbricht.

Bruno Wagner.

Die Weihnachtsvesper.

Festgedanken von Friedrich Muckermann S. J.

„Der König des Friedens ist verherrlicht worden...“ Der König des Friedens. Es ist das erste Wort der Kirche in der Heiligen Nacht. Es war der erste Weihnachtsgruß durch so viele Jahrhunderte. Immer die gleiche Lösung der Kirche Gottes: Rex Christi in regno Christi...

„Nach dessen Antlitz sich sehnt die gesamte Erde.“ Der jubelnde Aufruf verinkt sogleich in ein gewaltiges Orchester, aufsteigend aus allen Stimmen der Völker, erfüllt von ihrer tiefsten Sehnsucht. Das Antlitz des Friedens wollen sie schauen. Will jemand diese Sehnsüchten nach jenem König?

„Verherrlicht ist der König des Friedens über alle Könige der Welt.“ Noch einmal wird es wiederholt. Als könnte sich doch noch ein Widerspruch regen bei diesen Menschen, die in ihrer unerfälllichen Leidenschaft kriegen und kämpfen. Als könnte ein Held, der die blutige Siegesfahne eines Schlachtfeldes schwingt, sich dennoch verneigen, seinen Triumph über den Frieden Christi zu stellen...

„Und es wurden erfüllt die Tage Mariens, daß sie gebar ihren Sohn, den erstgeborenen.“ Da ist es, als stübe auf einmal alles, was Menschenwürde und Heldentum, alles was irdische Weisheit und irdische Macht, alles was Hellas und Rom bedeutet, in ein Nichts vor diesem Wille, vor dem der Glaube kniet... Der Glaube des Kindes an das Kind...

Das ist die Lieberbindung des Krieges, das die Lieberbindung der Späre der Leidenschaft überhaup, daß sich die Ewigkeit öffnet und sich das Gottesreich herabberkt. Ein neues Reich. Strahlend im sanften Licht einer neuen Schöpfungsmittelnacht. Mit dem Adel der Kindheit Gottes. Mit dem Reichsgesetz der Liebe. Mit dem Herrrecht des Dienens. Es senkt sich in die Mitte der Streitenden und stellt ein Interesse zwischen sie, größer als alles, worum Menschen sich je bemüht haben. Da schmeigen alle Stimmen, und alle Schwerter sinken. Eine größere Wirklichkeit hat die kleinere verschlungen, und nun soll nicht mehr herrschen der kleine Mensch mit seiner Leidenschaft, sondern das Göttliche in ihm mit seiner Gnaden Lieberbindung.

„Wisset, nahe ist das Reich Gottes: Wahrlich, ich sage euch, es wird nicht zögern.“ Herausgerufen ist dieses Wort. Wie hervorprudelnd aus einem im Glauben so überglücklichen Herzen, daß es überhaupt nicht mehr verstehen kann, wo sich Menschen noch streiten können in irdischer Kampfmut, nachdem doch das Reich Gottes gekommen. Wie sich Menschen gegenseitig noch neiden können das bühnen Lichtum ein paar Morgen Land, ein paar Felsen Mordzeug, ein paar Zimmer, ein paar Markt, wo doch das Reich Gottes gekommen, über alle diese Dinge erhaben, wie das Blau des Firmamentes über den Schmutz der Gasse...

„Sebet eure Häupter: siehe, die Erlösung kommt.“ Der schönsten Offenbarung des Göttlichen folgt die grauhafteste des Menschlichen. Was sich unter all den Tzen und Ringen und Hasen verbirgt, die Schuld, die ererbte, die persönliche, die dunkle, graue Schuld, die man verschleiert, die man vergißt, die man leugnet, die man haßt, die...

„Sebet eure Häupter: siehe, die Erlösung kommt.“ Der schönsten Offenbarung des Göttlichen folgt die grauhafteste des Menschlichen. Was sich unter all den Tzen und Ringen und Hasen verbirgt, die Schuld, die ererbte, die persönliche, die dunkle, graue Schuld, die man verschleiert, die man vergißt, die man leugnet, die man haßt, die...

„Sebet eure Häupter: siehe, die Erlösung kommt.“ Der schönsten Offenbarung des Göttlichen folgt die grauhafteste des Menschlichen. Was sich unter all den Tzen und Ringen und Hasen verbirgt, die Schuld, die ererbte, die persönliche, die dunkle, graue Schuld, die man verschleiert, die man vergißt, die man leugnet, die man haßt, die...

„Sebet eure Häupter: siehe, die Erlösung kommt.“ Der schönsten Offenbarung des Göttlichen folgt die grauhafteste des Menschlichen. Was sich unter all den Tzen und Ringen und Hasen verbirgt, die Schuld, die ererbte, die persönliche, die dunkle, graue Schuld, die man verschleiert, die man vergißt, die man leugnet, die man haßt, die...

„Sebet eure Häupter: siehe, die Erlösung kommt.“ Der schönsten Offenbarung des Göttlichen folgt die grauhafteste des Menschlichen. Was sich unter all den Tzen und Ringen und Hasen verbirgt, die Schuld, die ererbte, die persönliche, die dunkle, graue Schuld, die man verschleiert, die man vergißt, die man leugnet, die man haßt, die...

„Sebet eure Häupter: siehe, die Erlösung kommt.“ Der schönsten Offenbarung des Göttlichen folgt die grauhafteste des Menschlichen. Was sich unter all den Tzen und Ringen und Hasen verbirgt, die Schuld, die ererbte, die persönliche, die dunkle, graue Schuld, die man verschleiert, die man vergißt, die man leugnet, die man haßt, die...

„Sebet eure Häupter: siehe, die Erlösung kommt.“ Der schönsten Offenbarung des Göttlichen folgt die grauhafteste des Menschlichen. Was sich unter all den Tzen und Ringen und Hasen verbirgt, die Schuld, die ererbte, die persönliche, die dunkle, graue Schuld, die man verschleiert, die man vergißt, die man leugnet, die man haßt, die...

„Sebet eure Häupter: siehe, die Erlösung kommt.“ Der schönsten Offenbarung des Göttlichen folgt die grauhafteste des Menschlichen. Was sich unter all den Tzen und Ringen und Hasen verbirgt, die Schuld, die ererbte, die persönliche, die dunkle, graue Schuld, die man verschleiert, die man vergißt, die man leugnet, die man haßt, die...

aber doch da ist, in uns allen, in all unserm Wert, in all unserer Schönheit, in all unserm Wollen, furchtbar wie eine geheime Verschwörung im Untergrund unseres eigenen Hauses, wie ein Tod, wie ein Scherf, diese düstere, schwarze Schuld: sie darf heut an den Tag, sie soll heraus, sie soll in die neue Herrlichkeit hinein, sie soll vergehen in einem Meer, das Liebe heißt, und dann wird Friede im Tiefsten, und dann erst der Friede über allem Frieden, jener Friede der Seele, und dann hat aller Streit ein Ende, denn dann sind alle gleich in diesem Frieden, gleich in dieser großen Latahe: Erlöst...

Man könnte so fortfahren, zu singen, zu beten im heiligen Offizium der Weihnacht. Mein Gott, wir wissen ja, wie heute die Not ist. Wir wissen, wie dem Stalle gleich die Wohnungen sind, in denen ein Wäunchen unter ein paar ärmlichen Lichtern träumt. Wir wissen, wie schier unermessliches Weh und Verzweiflung die Ohren, die Augen gerade stopfen und schließen vor der Botschaft der seligen Engel. Wir wissen das alles. Und dennoch, wir wissen auch, daß der Glaube mächtiger ist als diese Not. Wir wissen, daß unter dem milden Strahl der Güte und Menschheit, die heute erschienen, selbst sich ein Leid sich noch vergoldet.

„In diese Gnade kommt ja nicht aus einem Falst. Nicht von einem, der sie spendet etwa auf seinem Wege zum reichsten Tisch. Nein, von einem, der wußte, daß man sich angleichen muß, will man solches verdienen. Der wußte, daß man als armes Kind unter die armen Leute gehen muß, auch wenn man den Königstiel hundertmal ererbt hat. Der wußte, daß man seine Blöße verlassen muß, wenn man in Wohnungen trösten will, die keine menschlichen Wohnungen mehr sind. Er hat es getan. Zur Mahnung allen, die der Armut Liebe verbinden. Zum Trost allen, die in der Armut nicht mehr lieben können.“

So ist doch einer da, der dem Leid gewachsen ist. Einer, der ganz ehrlich auf alles verzichtet hat, um denen zu helfen, die nichts haben. Einer, dem nun auch der Jermie, der Erbitterte glauben muß, daß es nicht darauf ankommt, die Wille des Nächsten zu begehren oder seinen Reichtum oder sein Weib, sondern das Gottesreich und weiter nichts... Sieh da, im höchsten Gehoch der Vorstadtwohnung eine Scheibe, hinter der es auf einmal aufglänzt. Nun wird es noch heller und heller von einem zweiten Licht und einem dritten. Und alles, alt und jung, schaut einen Augenblick stumm und selig, während Kinderstimmen ihr Verslein singen. Wenn auch nur einen Augenblick, wenn auch nur einmal im Jahr. Aber dieser Augenblick ist schon...

Warum doch, ihr Menschen, macht ihr aus dem Augenblick nicht das Leben? Warum doch geht ihr von dem Kindlein fort, das so gern bei euch bliebe? Warum doch vergeht ihr so schnell die Botschaft der Liebe und der Demut, die euch göttlich macht, euch und die ganze menschliche Gesellschaft? Warum doch...

„Über Bethlehäm schattet Kalbaria.“ Er hat noch mehr gelitten, als den Frost dieser Winternacht... Und sie haben dennoch die Liebe getötet... Löten sie noch heute... Aber die Liebe hat dennoch gesiegt... Das Kindlein lächelt in der Krippe, lächelt... lächelt noch heute...

„Über Bethlehäm schattet Kalbaria.“ Er hat noch mehr gelitten, als den Frost dieser Winternacht... Und sie haben dennoch die Liebe getötet... Löten sie noch heute... Aber die Liebe hat dennoch gesiegt... Das Kindlein lächelt in der Krippe, lächelt... lächelt noch heute...

„Über Bethlehäm schattet Kalbaria.“ Er hat noch mehr gelitten, als den Frost dieser Winternacht... Und sie haben dennoch die Liebe getötet... Löten sie noch heute... Aber die Liebe hat dennoch gesiegt... Das Kindlein lächelt in der Krippe, lächelt... lächelt noch heute...

„Über Bethlehäm schattet Kalbaria.“ Er hat noch mehr gelitten, als den Frost dieser Winternacht... Und sie haben dennoch die Liebe getötet... Löten sie noch heute... Aber die Liebe hat dennoch gesiegt... Das Kindlein lächelt in der Krippe, lächelt... lächelt noch heute...

„Über Bethlehäm schattet Kalbaria.“ Er hat noch mehr gelitten, als den Frost dieser Winternacht... Und sie haben dennoch die Liebe getötet... Löten sie noch heute... Aber die Liebe hat dennoch gesiegt... Das Kindlein lächelt in der Krippe, lächelt... lächelt noch heute...

„Über Bethlehäm schattet Kalbaria.“ Er hat noch mehr gelitten, als den Frost dieser Winternacht... Und sie haben dennoch die Liebe getötet... Löten sie noch heute... Aber die Liebe hat dennoch gesiegt... Das Kindlein lächelt in der Krippe, lächelt... lächelt noch heute...

„Über Bethlehäm schattet Kalbaria.“ Er hat noch mehr gelitten, als den Frost dieser Winternacht... Und sie haben dennoch die Liebe getötet... Löten sie noch heute... Aber die Liebe hat dennoch gesiegt... Das Kindlein lächelt in der Krippe, lächelt... lächelt noch heute...

„Über Bethlehäm schattet Kalbaria.“ Er hat noch mehr gelitten, als den Frost dieser Winternacht... Und sie haben dennoch die Liebe getötet... Löten sie noch heute... Aber die Liebe hat dennoch gesiegt... Das Kindlein lächelt in der Krippe, lächelt... lächelt noch heute...

„Über Bethlehäm schattet Kalbaria.“ Er hat noch mehr gelitten, als den Frost dieser Winternacht... Und sie haben dennoch die Liebe getötet... Löten sie noch heute... Aber die Liebe hat dennoch gesiegt... Das Kindlein lächelt in der Krippe, lächelt... lächelt noch heute...

„Über Bethlehäm schattet Kalbaria.“ Er hat noch mehr gelitten, als den Frost dieser Winternacht... Und sie haben dennoch die Liebe getötet... Löten sie noch heute... Aber die Liebe hat dennoch gesiegt... Das Kindlein lächelt in der Krippe, lächelt... lächelt noch heute...

Dorf! Die Schadenfreude der Nachbarn, denn Tina Freitamps herrliche Art hatte ihr manche Feinde geschaffen. Wieder sah sie die Klingel. Liesbeth kam zurück. Angewidert forschte die Mutter, atmete auf, Liesbeth hatte den Liebsten nicht getroffen. Mit gleichgültigem Gesicht berichtete sie belanglose Dinge aus dem Badhouse, bemerkte nicht einmal die Aufregung der Mutter. Die hatte der Großmagd Schweigen auferlegt, aber Lena, die Jungmagd plätschte mit der Zunge in die Küche. „Ofers Gerd ist da! Auf dem Marktplatz hab ich ihn getroffen, als ich eben beim Kaufmann Knecht geholt hatte. Er läßt Euch vielmals grüßen, Jungbäuerin!“

Da sah Liesbeth die blaueweigmufferte Porzellanbüchse fallen, daß sie L. trend zerbrang, aber sie sagte kein Wort. Kehnte die Scherben zusammen und tramp sie beiseite. Tina Fre lamp wußte jetzt, daß Liesbeth den Gerd Ofers folgen würde auf Gedeth und Bereth. Geshprochen wurde nicht weiter über den Vorfall, und die Jungmagd, der das Wort auf der Zunge brannte, mußte alles, was sie zu erzählen gedachte, herunterzuschlucken.

Den ganzen Mittag kämpfte Tina Freitamp, bis sie den Ausweg fand, sie wollte Liesbeth zur Wahl zwingen zwischen der Mutter und dem Liebsten, sie daran erinnern, was sie alles für sie getan, den toten Vater anrufen, dessen Stelle sie vertrat. Ihre Sorge, Gerd Ofers könne versuchen, Liesbeths Weg zu kreuzen, bewahrheitete sich nicht; Ofers wurde nicht mehr im Dorfe gesehen. Liesbeth war noch ruhiger, noch blasser, noch mehr in sich gekehrt, nur der eigenwillige Zug um den Mund berriet, daß auch ihr Wille Sturm lie gegen den Befehl der Mutter.

Mit Anbruch der Dunkelheit herrschte Feierabend auf Freitamps Hof. Knechte und Mägde itegen in ihre Kammern, um das Arbeitszeug abzulegen und sich für den Kirchgang anzukleiden. Und dann hatte ein jeder heimzusteigen, wo er wie üblich, nach der Christmette die Besichtigung stattfinden sollte. Liesbeth half der Mutter den Gabentisch für das Gefinde herrichten, verteilte Badewert, Kessel, Rüsse. Der Tannenbaum duftete, und die bunten Ketten und Äugeln glitzerten und glänzten. Weh wurde ih uns Herz, wenn sie an den starren Sinn der Mutter dachte, an den Kampf, der um Gerd kommen würde, kommen mußte. Denn Ofers Gerd war ihrverwegen im Dorfe, darauf hätte sie hundert Eide geschworen.

Als es Zeit war zur Christmette zu rüsten. In der Wohnstube, deren blaugeschnurte Dielen mit feinem weissen Sand bestreut waren, wartete der gebedte Kaffeeisch auf die Rückkehr der guten Familie. Das Gefinde stand bereit in der sauber gepulsten Laterne, durch nachschwarze Gassen den Weg zur Kirche zu leuchten. Nun sangen die Gloden ihren Weihnachtslied über das stille, schlafende Land, verkündeten den Menschen, die eines guten Willens sind, die frohe Botschaft von der Geburt des Welterlösers.

Die dümmrige Kirche betreten, erspöhte Tina Freitamps rauerer Blick Gerd Ofers unter der Ornel auf der Männerreihe. Liesbeth hatte ihn nicht gesehen, schritt geradenwegs zu auf Freitamps Kirchenstuhl. In Tina Freitamp tobte der Kampf. Ihr Stolz rana erblickt mit dem Mut erbergen, das immer wieder zur Entehr mahnte. Fast würde sie nichts gewahr von dem feierlichen Rufel der Christmette, hätte erit auf, als die Gläubigen sich anschickten, die Kirche zu verlaßen.

Da gingen auch sie. Aber auf halbem Wege schickte sie Liesbeth voraus, eile zurück frof Gerd Ofers auf dem Marktplatz. Sie streckte ihm die Hand entgegen. „Berreist, Gerd Ofers, ich hab Euch Unrecht getan, Euch und meiner Liesbeth. Wenn Ihr mögt, kommt mit mir, Liesbeth wartet auf Euch. Eines müß' Ihr erleben: Den Nachtvertrag müßt Ihr sofort lösen, ich begehne einen tüchtigen Bauern auf Freitamps Hof!“

Die dümmrige Kirche betreten, erspöhte Tina Freitamps rauerer Blick Gerd Ofers unter der Ornel auf der Männerreihe. Liesbeth hatte ihn nicht gesehen, schritt geradenwegs zu auf Freitamps Kirchenstuhl. In Tina Freitamp tobte der Kampf. Ihr Stolz rana erblickt mit dem Mut erbergen, das immer wieder zur Entehr mahnte. Fast würde sie nichts gewahr von dem feierlichen Rufel der Christmette, hätte erit auf, als die Gläubigen sich anschickten, die Kirche zu verlaßen.

Die dümmrige Kirche betreten, erspöhte Tina Freitamps rauerer Blick Gerd Ofers unter der Ornel auf der Männerreihe. Liesbeth hatte ihn nicht gesehen, schritt geradenwegs zu auf Freitamps Kirchenstuhl. In Tina Freitamp tobte der Kampf. Ihr Stolz rana erblickt mit dem Mut erbergen, das immer wieder zur Entehr mahnte. Fast würde sie nichts gewahr von dem feierlichen Rufel der Christmette, hätte erit auf, als die Gläubigen sich anschickten, die Kirche zu verlaßen.

Die dümmrige Kirche betreten, erspöhte Tina Freitamps rauerer Blick Gerd Ofers unter der Ornel auf der Männerreihe. Liesbeth hatte ihn nicht gesehen, schritt geradenwegs zu auf Freitamps Kirchenstuhl. In Tina Freitamp tobte der Kampf. Ihr Stolz rana erblickt mit dem Mut erbergen, das immer wieder zur Entehr mahnte. Fast würde sie nichts gewahr von dem feierlichen Rufel der Christmette, hätte erit auf, als die Gläubigen sich anschickten, die Kirche zu verlaßen.

Die dümmrige Kirche betreten, erspöhte Tina Freitamps rauerer Blick Gerd Ofers unter der Ornel auf der Männerreihe. Liesbeth hatte ihn nicht gesehen, schritt geradenwegs zu auf Freitamps Kirchenstuhl. In Tina Freitamp tobte der Kampf. Ihr Stolz rana erblickt mit dem Mut erbergen, das immer wieder zur Entehr mahnte. Fast würde sie nichts gewahr von dem feierlichen Rufel der Christmette, hätte erit auf, als die Gläubigen sich anschickten, die Kirche zu verlaßen.

Die dümmrige Kirche betreten, erspöhte Tina Freitamps rauerer Blick Gerd Ofers unter der Ornel auf der Männerreihe. Liesbeth hatte ihn nicht gesehen, schritt geradenwegs zu auf Freitamps Kirchenstuhl. In Tina Freitamp tobte der Kampf. Ihr Stolz rana erblickt mit dem Mut erbergen, das immer wieder zur Entehr mahnte. Fast würde sie nichts gewahr von dem feierlichen Rufel der Christmette, hätte erit auf, als die Gläubigen sich anschickten, die Kirche zu verlaßen.

Die dümmrige Kirche betreten, erspöhte Tina Freitamps rauerer Blick Gerd Ofers unter der Ornel auf der Männerreihe. Liesbeth hatte ihn nicht gesehen, schritt geradenwegs zu auf Freitamps Kirchenstuhl. In Tina Freitamp tobte der Kampf. Ihr Stolz rana erblickt mit dem Mut erbergen, das immer wieder zur Entehr mahnte. Fast würde sie nichts gewahr von dem feierlichen Rufel der Christmette, hätte erit auf, als die Gläubigen sich anschickten, die Kirche zu verlaßen.

Die dümmrige Kirche betreten, erspöhte Tina Freitamps rauerer Blick Gerd Ofers unter der Ornel auf der Männerreihe. Liesbeth hatte ihn nicht gesehen, schritt geradenwegs zu auf Freitamps Kirchenstuhl. In Tina Freitamp tobte der Kampf. Ihr Stolz rana erblickt mit dem Mut erbergen, das immer wieder zur Entehr mahnte. Fast würde sie nichts gewahr von dem feierlichen Rufel der Christmette, hätte erit auf, als die Gläubigen sich anschickten, die Kirche zu verlaßen.

Die dümmrige Kirche betreten, erspöhte Tina Freitamps rauerer Blick Gerd Ofers unter der Ornel auf der Männerreihe. Liesbeth hatte ihn nicht gesehen, schritt geradenwegs zu auf Freitamps Kirchenstuhl. In Tina Freitamp tobte der Kampf. Ihr Stolz rana erblickt mit dem Mut erbergen, das immer wieder zur Entehr mahnte. Fast würde sie nichts gewahr von dem feierlichen Rufel der Christmette, hätte erit auf, als die Gläubigen sich anschickten, die Kirche zu verlaßen.

Die dümmrige Kirche betreten, erspöhte Tina Freitamps rauerer Blick Gerd Ofers unter der Ornel auf der Männerreihe. Liesbeth hatte ihn nicht gesehen, schritt geradenwegs zu auf Freitamps Kirchenstuhl. In Tina Freitamp tobte der Kampf. Ihr Stolz rana erblickt mit dem Mut erbergen, das immer wieder zur Entehr mahnte. Fast würde sie nichts gewahr von dem feierlichen Rufel der Christmette, hätte erit auf, als die Gläubigen sich anschickten, die Kirche zu verlaßen.

Bonae voluntatis.

Eine Weihnachtserzählung von Igna Maria.

Ein ungueter Blick traf die emig schaffende Liesbeth, die gerade den letzten feiertagslichen richtete. Da stand sie den ganzen Morgen, stumm, sprach nur, wenn sie gefragt wurde, erinnernde in nichts mehr an die lustige, lebenssprühende Liesbeth, die den großen, stillen Hof mit ihrem Lachen erfüllte. O, die Mutter wußte wohl, weshalb ihr Kind so verändert war! Gerd Ofers steckte ihr im Kopf, der feiergest auf Kleinbüchtes Hof als Großmutter diente. Mit dem sie heimliche Zusammenkünfte gehabt, bis nach einer schwarzen Ausbrache die Mutter jeden Verkehr mit dem Verkauflenen verbot. Und sie hatte aufgemerkt, als Gerd Ofers endlich Kleinbüchtes Hof verließ.

Liesbeth gehorchte, aber sie hatte den starren Sinn der Mutter gestört, und so war man trage sie eher tot vom Hof, ehe sie Gerd entginge. Sie wollte Gerd zum Mann und seinen andern. Abrethwegen konnte der Hof ruhig an die Verwandten fallen. Sie heiratete Gerd, aber überhaupt nicht. Dabei blieb es. Und wenn ein Freier sich einstellte, wie neulich der reiche Herrschhofmann, sagte sie: „Ich bin mit eifers Gerd verprochen, aber Mutter ist da gegen!“

Wenn die Mutter ihr das Angeheuerliche vorzustellen suchte, daß die Erb' des großen Freitampshofes nicht den armen Höfchensjungen freier käme, mochte er ein noch so lächlicher Bauer sein, wurde sie hoch und gung wortlos aus dem Zimmer. Manchmal, wenn sie ihr früher so frohes Kind ernst und ruhig im Saule schalten sah, dachte wohl ihr Herz, erfüllte Liesbeth den Wunsch, sie wüde es dir danken.

Daraan empfahete sich ihr Vavertoliz; sollte ihre Todfeindin den Sieg davontragen, wie damals, als sie des schmutzen, schlanten Höfchters Ofers Frau wurde, den Tina Freitamp geliebt? Zum zweiten Male triumphieren?! — Und dann, waren alle weichen Regungen verweht. Die Verstimmung zwischen Mutter und Tochter blieb, und aus ihr wuchs langsam die Entfremdung.

Tina Freitamp hatte es nicht bereut, daß ihr Vater sie zu der Seirat mit Joseph Freitamp überredet. Sie war eine der reichsten Bäuerinnen des Dorfes geworden, und hatte an Joseph einen nichternen fleißigen Mann gehabt, der den häßlichen Hof und den Starrkopf seiner Frau wohl zu regieren wußte. Als Liesbeth zehn Jahre alt war, trug man den Bauern tot ins Haus. Derlebe Baum, vor dessen Fall er seine Anechte gemarrt, erschlug ihn. Und da zeigte es sich, daß auch Tina den Hof verwalten konnte. Es war keine „Weberwisch“ emgerifen. Der neue Bauer, der als Liesbeths Mann den Hof aus ihrer Hand erbielte, sollte sich nicht zu beklagen haben.

Immer hatte sie sich das ausgemerkt und für das einmalig oestort, daß Wätsche und Hausrat ergänzt und vermehrt wurde, hatte mit stol-



Die Zweiteilung... alle Weisen... Mafens die Nacht... In der... umgeändert und... — der Wagen mit... schief zwar und... hier Ladung, wie ein... gewählter Wasser...

jung, Kameraden, die... zwischen Stip und... daß wir feiner heute... und sein Fest zeh... hat uns doppelt... welle der 11. Stunde... wo niemanden fort... die Gefährte und nur... Watterstücker mit... auch etc mit seiner... jere Heimatpost un... ant. Nun macht auch... die Wehacht, Rano... nachten, Herr Ober... gurt.

gegen Miternacht... machen, hie er... den Weihnachtslied... tzung wie sonst... der Erde siegen... gar weihnachtliche... und es löhete mit... he, heilige Nacht der...

immer hatte sie sich das ausgemerkt und für das einmalig oestort, daß Wätsche und Hausrat ergänzt und vermehrt wurde, hatte mit stol-

begreifen. So lagerte eine dunkle Wolke nun am sonst so sonnigen Firmament der jungen Ehe.

Die Tage der Erwartung des Weihnachtsfestes verliefen unruhig. Wohl trafen die Gatten ihre Vorbereitungen, aber sie waren nicht, wie sonst, mit dem Herzen dabei. Die kleine Frau ärmte sich bei dem Gedanken, das schöne Kostüm, das ihre Schneiderin ihr als einziges Modell dieser Art gegeben hatte, nicht besitzen zu können. Es stand ihr so gut, und ihr ganzes Denken galt diesem schmerzlichen Verzicht. Sie konnte sich nicht damit abfinden. Und der junge Ehegatte war immer enttäuscht über diese Oberflächlichkeit seines geliebten Weibes. So war beiden gekommen zu Mut, und sie wünschten, die Festtage wären schon vorbei.

Der Mann aber grübelte darüber nach, ob es doch, trotz alledem, nicht möglich sein könnte, seiner Frau den großen Wunsch zu erfüllen. Denn im Grunde seines guten Herzens tat ihm das beneidete Menschenkind leid. Und gerade zu Weihnachten verzichteten zu müssen, das mußte sehr hart sein. Und je mehr er nachdachte, desto stärker wurde sein Verlangen, das Kostüm kaufen zu können. Es war selbstverständlich, daß er sich dazu endlich doch entschloß. Aber damit lud er eine schwere Sorge auf sich, denn er mußte dabei auf ein Geschäft spekulieren, das nur in Aussicht stand und keineswegs sicher war. Kam es zu Stande, so warf es einen größeren Gewinn ab, der die Kosten für das Kostüm deckte. Zerstückelt es sich aber, dann... der junge Gatte durfte gar nicht daran denken.

Der Frau Kubel war unbeschreiblich, als sie das schöne Kostüm nun doch auf dem Gebett lag sah. So groß war ihre Unkenntnis von den Verhältnissen ihres Mannes und dem wirklichen Leben, daß sie an einen Schatz glaubte, den der Gatte mit seiner Weigerung zuerst gemocht habe, um die Heberauszahlung zu vergrößern. In ihrer Freude über das Besondere, das sie nun doch bekommen sollte, vergaß sie die vielen Sorgen, die der Mann durch diese Weigerung auf sich geladen hatte.

Am ersten Weihnachtsmorgen sahen beide am Kaffeetisch. Die junge Frau entfaltete ihre Zerkleinerungsstücke ganz wie früher. Natürlich trug sie das schöne, neue Kostüm. Da kam ihr keine Sorge über den Preis. Das war der kleinen Frau in gewisser Sinne eine Genugtuung. Nicht, daß sie hochgeachtet gewesen wäre. Aber die Freundin war die Gattin eines sehr reichen Bankiers, gewohnt, alles zu haben, was sie wünschte. Und das Kostüm nun würde sie nicht bekommen können, es war ja das einzige Modell. Das verirrte bei der Fabrikanten-Freundin natürlich das Verlangen. Sie bat und bettelte. Ein seltsames Schauspiel war die Antwort.

Die Freundin wollte gerade von Neuem zu drängen beginnen, als ein Klingelzeichen die drei ablenkte. Der Telegraphenbote brachte eine Depesche. Der Mann öffnete sie. Er las. Da überfiel ihn eine Schwäche, daß er sich mühsam aufrecht halten konnte. Er beherzte sich, bat um Entschuldigung für eine dringende Geschäftsangelegenheit und ging, sich zusammenschließend hinaus in sein Arbeitszimmer.

Das Geschäft hatte sich erledigt. Die junge Frau hatte das Benehmen ihres Mannes beobachtet. Natürlich kam ihr zu Bewußtsein, welches Opfer er gebracht hatte für sie. Eine von dem Telegramm etwas zu wissen, ahnte sie, was es bedeutete. Die Freundin hatte nichts von der kurzen Szene bemerkt. Sie dachte nur an das Kostüm, das sie nun einmal nicht bekommen sollte. Umso überstürzter war sie, als die andere sagte: „Du kannst das Kleid meinetwegen doch haben, ich wollte dich nur etwas hinhalten. Komm mit in mein Ankleidezimmer.“ Und das ließ sich die Freundin nicht zweimal sagen.

Als finstere Gedanken über die Gatte auf, als er seine Frau hörte, die ihn zu kommen bat. Er erkannte. Da stand nun die Freundin im neuen Kostüm, und seine Frau trug ein ihm unbekanntes. Er sah überaus auf, da traf sein Blick den seiner Gattin. Sie sagte nichts, aber er verstand.

Die eigenartig veranlagte Freundin hatte sich in die Hände und rief: „Das ist mein schönstes Weihnachtsfest. Bist du nicht glücklich? Weil es nun doch so gekommen ist, wie ich wünschte!“

Da sahen sich die beiden Gatten wieder an, und ihr Blick beschäftigte der Freundin Worte auch für sie.

Ein Weihnachtsmorgen.

Eine Familienszene

von Eustachius Dintenmüller.

Personen: Der Vater, die Mutter, der Sohn Karl und die Tochter Elfriede.

Während noch alles in tiefem Schlafe liegt, schleicht Elfriede ins Schlafzimmer der Eltern an's Bett der Mutter, weckt sie leicht und flüstert ihr ins Ohr: „Du Mama, gib mir schnell emol 's Schlüssel für's Briefkästle, waisch 's ich Weinachte un' do kennst amand e' Erlöbungsanzug drinn sein bon-ere Freundin. Amer schnell — gel?“

Die Mutter: Sa, jeh' glaab ich aar, du bist extra e' Schund frieber uffachtanne, obder bist vielleicht glei' narnet geschloze? — Du bist doch e' nerrisch's Ding, wie kammer norr a io nareweis sein? — Guag, dort an sellem Nagel hängt 's Briefkästelschlüssel!

Elfriede: Ah! Jeh bin ich awer doch gschamnt! (Gibt hinaus, will das Briefkästchen öffnen, bringt es aber nicht auf. Kurz entschlossen reißt sie es rauch mittamt den Nageln, von der Wand weg und springt damit ans Bett der Mutter): Du Mamme sei doch so gut un' probier's doch du a emol, ich bring's net uff — un' 's ich ganz gwiss was drinn, guag norr emol nei!

Die Mutter: Ach was, jeh wart doch, bis daß m'r alle mitnanner uffstehbe, 's ich doch erst halmer sinene un' noch ganz dmfel.

Weihnachten

Run juble, juble Beschlehen,
Wie dir's der Herr versprochen,
Nach Dulden und Vergessenheit
Ist deine Wunderherrlichkeit
Aus stiller Nacht gebrochen.
Es blüh'n die Rosen Jerichos,
Leis küstern Cadus Palmen,
Des Jordans Welle jauchzt und springt
In Lust, das Geer der Engel singt
Dem höchsten Lobespsalmen.

Der Himmel wäscht sein klares Dach
In seltenem Zauberglänze
Und hofet Stern an Stern geschwind
Dem menschengemorden Königskind
Zum lichten Ehrentränge.

Und freudig wird die Hirtensthar
Zum Stalle hingewiesen;
Dort ruht der Welt ihr Lösepreis,
Ihr Comenlicht, vor dem das Eis
Der Sünde soll zerfließen.
Dort ruht die Jungfrau im Gebet
Mit Josef, ihrem Gatten;
Sie ist so reich, das Kripplein warm,
Und rings die Welt so kalt, so arm,
Begraben in den Schatten.

O Mutter, deren Glück es ist,
Das Leiden zu verfühen,
Daß nach der Erdenpigerzeit
Dort drüben in der Ewigkeit
Auch uns dein Kind begrüßen!
Freiburg. A. J. J. G.

Friede den Menschen auf Erden.

Eine Weihnachtserzählung von Antonius Franz.

Burpurn leuchtete der Schnee auf dem Gute Polischuda, als die Winterstunde hinter tieferschneiten Lannen lag. Rajcha, die Magd, fütterte die großen Wagenschlitzen mit Schafsfellen warm aus; denn der Weg zur Christmette nach der nächsten Stadt war weit.

In der großen Fremdenstube dufteten süße Lannentrücker. Drei hohe Christbäume prangten im Gold- und Silberglanz. Frau Polischuda ordnete die letzten Weihnachtsgeschenke für die vielen Diensthöten des Herrenhauses, während der Herr auf der weiten Freitreppe stand und stumm über die weiße Ebene sah.

Rajch brach die Nacht herein, am Himmel flammten keine Lichter auf. Schneelust wehte von dem einsamen Herrenhause, glitzernde Sterne. In Erwartung eines seltsamen Traumes ruht schweigend die weiße Natur, nur hier und da flog ein Raub mit schmerzlichen Flügel Schlag.

Polischuda trat nach einer Weile in den weihnachtlich geschmückten Fremdenraum zurück. Sein Weib war mit den Vorbereitungen fertig.

Beide schauten sich an, dann senkten sie die Blicke. Polischudas Brust hob sich, und ein Seufzer entfuhr seinen Lippen. Dann trat er wieder auf die Freitreppe hinaus und spähte in die Nacht, obwohl sie undurchdringlich war. Weisse aine die Tür und neben ihm stand wieder sein Weib. Kalt fuhr der Wind um die beiden Gestalten.

„Andrew, sorge dich nicht, auch er trug Schuld, vielleicht sogar die größere; denn das Erbrecht stand dir zu.“

„Ja war zu hart, er blieb doch mein Bruder.“

„In dieser Christnacht wollen wir ganz besonders beten für seine Umkehr.“

„Und wenn er tot?“

„Für seine Ruhe“ vollendete sie.

Beide schauten hinüber zum Hühnerbrunnen, mo das Goldkreuz stand. Zahl gestirte das Schneelicht um die Gruppe und ließ die Konturen nur ahnen.

„Es wird Zeit zur Christmette, komm, Andrew“, sagte sein Weib.

Rajcha, die Magd, zog mit dem Ferkel die Schlitzen ins Freie, dampfend wickelten die Feinen aber kräftigen Roms.

„Hier, Rajcha, nimm den Schlüssel und achte darauf, daß niemand in die Weihnachtstube kommt.“

„Danke, Herr.“ entgegnete Rajcha unterwürdig.

„Gott, ist alles eingestiegen? rief Andrew noch. Dann zog er die Zügel an.“

Hinter seinem Schlitzen folgten zwei mit den Diensthöten. Bald war das Schellengeläute verklungen.

„Weißt, weißt und traumboll begann es zu schneien.“

In schneigenen Heden tanzte der Schnee zur Erde und deckte die weiße Ebene mit unzähligen Sternen. Keierlich strahlte das Schneelicht in seiner Reinheit und umgab alles mit einem Märchenchein. Vom Himmel floß in stillen Segen das Große der heiligen Nacht.

Durch die tieferschneiten Wege bahnte sich mühsam ein Wanderer den Weg. Oft blieb er stehen, schaute dann mit großen Augen über das Gelände und ging tiefer gehend weiter. In matten Konturen ragte in der Ferne ein Hühnerbrunnen auf. Des einsamen Wanderers Schritte wurden jähle und leichter. Bald stand er an der Stelle. Mit beiden Händen legte er den Schnee ab, so gut er konnte. Da, ja da, das war das Zeichen des Polischudischen Gutes.

Mit einem Lächeln auf den Lippen trat er am Brunnen nieder, doch nur für einen Augenblick. Dann raffte er sich wieder auf und ging weiter. An drei Lannen kam er vorbei, die hingen auf dem Gute Polischuda Ban, Banje, Banjed. Nun mußte er, daß er auf heimathlichem Boden war. Schon tauchte aus dem Schnee schwarz das Herrenhaus auf. Vor der Freitreppe blieb der Wanderer stehen, hinauf ging er nicht, und da er müde war, sehr müde, setzte er sich und schlief bald ein.

Immer dichter fiel der Schnee, deckte alles mit einem lichten, weißen Gemebe zu. Die große Stunde der Weihnacht riefte heran.

Rajcha, die Magd, drehte neugierig die Tür zum Fremdenzimmer auf. Da lagen die Geschenke für die Diensthöten unter den drei hohen Christbäumen verteilt. Ihr Herz gläubte sie bald herausgefunden zu haben, auch die der anderen. Da lag aber auf einem besonderen Tische, der mit Männerkleidung und Geschenken voll gedeckt war, ein Schriftstück, das einen bestimmten Teil des großen

Gutes Polischudas an jemand schenkte, den der Besitzer Bruder nannte. So war es auch voriges Jahr Weihnachten, aber der Bruder war nicht gekommen, und die Sachen waren wieder verpackt worden. Und Rajcha dankt über dieses Seltsame nach und weiß doch die Sache nicht zu deuten. Dann schloß sie wieder die Tür und trat auf die große Treppe hinaus.

Ob man schon die Weihnachtsglocken von der entfernten Kirche hören konnte? ... Da, bewegte sich unten nicht etwas? ... Eilig schritt sie die Stiegen herunter. Wahrhaftig, da lag im Schnee, bald verschneit, ein Mann. Der richtete sich auf, als er sie sah und fragte matt: „Wer bist du?“

„Ich bin Magd auf dem Gute Polischuda, antwortete sie, kommt ein wenig in die Stube und ermüdet Euch, die Herrschaften sind zur Christmette.“

„Nicht, laß mich“, meinte er. Sie aber nahm ihn heim Arm, führte ihn in das Haus und bereitete ein Glas Rum. Dankend nahm der Fremde die Gabe. Dann schaute er sich den Raum genauer an und traten in seine Augen.

„Wie geht es dem Herrn?“ fragte er. „Der ist oft so schlafend, besonders um Weihnachten herum“, entgegnete die Magd.

In der Stube war es heiß geworden. Rajcha öffnete ein Fenster. Kühl strich die Nachtluft herein und mehte weiße Schneesterne durchs Fenster.

Ganz leise, traumhaft drangen die Töne der Weihnachtsglocken jetzt über die Ebene der verkindelten Frieden den Menschen auf Erden. Da wurden des Fremden Augen traurig und er ergriff die Hand der Magd und bat mit bittender Stimme: „Zeigt mir einmal den Weihnachtbaum, ich muß wieder gehen.“

„Gute Nacht ist das Gostrecht stärker zu betonen als sonst, darum bleibt. Gleich kommt die Herrschaft zurück.“

„Gerade darum muß ich gehen. Ich möchte so gern für immer hier bleiben, aber Andrew Polischuda wird seinen harten Kopf noch nicht gebeugt haben. Laßt mich nur einen Blick in den Weihnachtstraum werfen, dann will ich wieder ziehen, bis die schwarze Madonna von Czernochow mit ihrem Sohne mich ruft.“

Rajcha schaute ihn mitteilend an und führte ihn schweigend in den Weihnachtstraum. Pöflich beugte er sich über den Tisch, der mit Geschenken voll gedeckt war und auf dem das seltsame Schriftstück lag und mit freudiger Stimme rief er: „Seht her, der bin ich!“

„Für seid Andrews Bruder?“ fragte die Magd erstaunt.

„Ich bleibe“, antwortete er gerührt, „ich sehe keinen guten Willen.“

„Und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“, bekräftigte Rajcha. Beide zündeten nun die Christbäume an. Goldiges Licht flutete wie Engelsflügel durch den Raum. Bald mußten die Polischudas mit der Dienerschaft wieder zurück sein. Von fern klang schon das silberne Geläute der heimkehrenden Schlitzen.

Rajcha überreichte die Schlüssel zum der Freitreppe weit auf. Mitten im Richte wartete der Fremde, seinem Bruder Andrew Polischuda zu Füßen zu fallen. Als dieser aus dem Schlitzen austrat und blickte seinen verschönten Bruder sah, eilte er glücklich über die Stiegen hinauf und schloß ihn brüderlich in seine Arme.

Auf Gut Polischuda wurde eine Weihnacht gefeiert, doch selbst die alten Diener meinten, so glücklich sei sie noch nie gewesen.

Trotz seiner jah... der englische... Ghettofeste, ion... lichen Leben eine... nist, deren Erf... reiche Männer tr... Katholiken, es... schenften Beispi... langst in sein Am... (Oberbürgermei... ermächt. Das kat... selbst die Glaubens... können mit beim... Todsache pernehme... katholische Büchse... Stige Guilt, gibt.

Eine der rühmi... wohl noch unbek... englischen Katholik... hoholischen Fried... gend den Autentic... lichen Kundgebun... Jahre. Dem App... in der Enghlita S... Juli 1923 und in d... dinalitätssekretär

die englischen Kath... Oktober 1923 wur... tägige Konferenz a... gestellt war: Der... nationalen und int... lichkeiten. Die Ve... dem Protektorat d... miltier Kardinal... Borbis des Bisthofs... stark beacht von D... Ordensklerrus, Ber... lischer Vereine, kat... einem katholischen... das und führenden... ren europäischen... Referate behandelte... themen: Sinn, Ge... des Volkstretts, d... einzelnen Bürger... den internationalen... lung des Sellien... tionalen Politik, d... die Mängel des J... Forderung und Akti... densgedankens.

Auf den Verband... Reading als Jdeen... nun am Frontleide... London unter dem... Bourne eine feste... die den Namen erhi... international relatio... in der Kardinal Bo... des Präsidiums über... Epbfstein, der Gau... tanz von Reading,... art, ist nicht als... Sinne von Einzel... sondern alle zur... vorhandenem Kathol... senden in den Cou... terer stellt souja... her heraus Sector... für bestimmte Fad... sind. So gibt es... Ausdrück, der die... des Naturrechtes u...

„Auf den Verband... Reading als Jdeen... nun am Frontleide... London unter dem... Bourne eine feste... die den Namen erhi... international relatio... in der Kardinal Bo... des Präsidiums über... Epbfstein, der Gau... tanz von Reading,... art, ist nicht als... Sinne von Einzel... sondern alle zur... vorhandenem Kathol... senden in den Cou... terer stellt souja... her heraus Sector... für bestimmte Fad... sind. So gibt es... Ausdrück, der die... des Naturrechtes u...

„Auf den Verband... Reading als Jdeen... nun am Frontleide... London unter dem... Bourne eine feste... die den Namen erhi... international relatio... in der Kardinal Bo... des Präsidiums über... Epbfstein, der Gau... tanz von Reading,... art, ist nicht als... Sinne von Einzel... sondern alle zur... vorhandenem Kathol... senden in den Cou... terer stellt souja... her heraus Sector... für bestimmte Fad... sind. So gibt es... Ausdrück, der die... des Naturrechtes u...

„Auf den Verband... Reading als Jdeen... nun am Frontleide... London unter dem... Bourne eine feste... die den Namen erhi... international relatio... in der Kardinal Bo... des Präsidiums über... Epbfstein, der Gau... tanz von Reading,... art, ist nicht als... Sinne von Einzel... sondern alle zur... vorhandenem Kathol... senden in den Cou... terer stellt souja... her heraus Sector... für bestimmte Fad... sind. So gibt es... Ausdrück, der die... des Naturrechtes u...

„Auf den Verband... Reading als Jdeen... nun am Frontleide... London unter dem... Bourne eine feste... die den Namen erhi... international relatio... in der Kardinal Bo... des Präsidiums über... Epbfstein, der Gau... tanz von Reading,... art, ist nicht als... Sinne von Einzel... sondern alle zur... vorhandenem Kathol... senden in den Cou... terer stellt souja... her heraus Sector... für bestimmte Fad... sind. So gibt es... Ausdrück, der die... des Naturrechtes u...

„Auf den Verband... Reading als Jdeen... nun am Frontleide... London unter dem... Bourne eine feste... die den Namen erhi... international relatio... in der Kardinal Bo... des Präsidiums über... Epbfstein, der Gau... tanz von Reading,... art, ist nicht als... Sinne von Einzel... sondern alle zur... vorhandenem Kathol... senden in den Cou... terer stellt souja... her heraus Sector... für bestimmte Fad... sind. So gibt es... Ausdrück, der die... des Naturrechtes u...

„Auf den Verband... Reading als Jdeen... nun am Frontleide... London unter dem... Bourne eine feste... die den Namen erhi... international relatio... in der Kardinal Bo... des Präsidiums über... Epbfstein, der Gau... tanz von Reading,... art, ist nicht als... Sinne von Einzel... sondern alle zur... vorhandenem Kathol... senden in den Cou... terer stellt souja... her heraus Sector... für bestimmte Fad... sind. So gibt es... Ausdrück, der die... des Naturrechtes u...

„Auf den Verband... Reading als Jdeen... nun am Frontleide... London unter dem... Bourne eine feste... die den Namen erhi... international relatio... in der Kardinal Bo... des Präsidiums über... Epbfstein, der Gau... tanz von Reading,... art, ist nicht als... Sinne von Einzel... sondern alle zur... vorhandenem Kathol... senden in den Cou... terer stellt souja... her heraus Sector... für bestimmte Fad... sind. So gibt es... Ausdrück, der die... des Naturrechtes u...

„Auf den Verband... Reading als Jdeen... nun am Frontleide... London unter dem... Bourne eine feste... die den Namen erhi... international relatio... in der Kardinal Bo... des Präsidiums über... Epbfstein, der Gau... tanz von Reading,... art, ist nicht als... Sinne von Einzel... sondern alle zur... vorhandenem Kathol... senden in den Cou... terer stellt souja... her heraus Sector... für bestimmte Fad... sind. So gibt es... Ausdrück, der die... des Naturrechtes u...

„Auf den Verband... Reading als Jdeen... nun am Frontleide... London unter dem... Bourne eine feste... die den Namen erhi... international relatio... in der Kardinal Bo... des Präsidiums über... Epbfstein, der Gau... tanz von Reading,... art, ist nicht als... Sinne von Einzel... sondern alle zur... vorhandenem Kathol... senden in den Cou... terer stellt souja... her heraus Sector... für bestimmte Fad... sind. So gibt es... Ausdrück, der die... des Naturrechtes u...

„Auf den Verband... Reading als Jdeen... nun am Frontleide... London unter dem... Bourne eine feste... die den Namen erhi... international relatio... in der Kardinal Bo... des Präsidiums über... Epbfstein, der Gau... tanz von Reading,... art, ist nicht als... Sinne von Einzel... sondern alle zur... vorhandenem Kathol... senden in den Cou... terer stellt souja... her heraus Sector... für bestimmte Fad... sind. So gibt es... Ausdrück, der die... des Naturrechtes u...

„Auf den Verband... Reading als Jdeen... nun am Frontleide... London unter dem... Bourne eine feste... die den Namen erhi... international relatio... in der Kardinal Bo... des Präsidiums über... Epbfstein, der Gau... tanz von Reading,... art, ist nicht als... Sinne von Einzel... sondern alle zur... vorhandenem Kathol... senden in den Cou... terer stellt souja... her heraus Sector... für bestimmte Fad... sind. So gibt es... Ausdrück, der die... des Naturrechtes u...

„Auf den Verband... Reading als Jdeen... nun am Frontleide... London unter dem... Bourne eine feste... die den Namen erhi... international relatio... in der Kardinal Bo... des Präsidiums über... Epbfstein, der Gau... tanz von Reading,... art, ist nicht als... Sinne von Einzel... sondern alle zur... vorhandenem Kathol... senden in den Cou... terer stellt souja... her heraus Sector... für bestimmte Fad... sind. So gibt es... Ausdrück, der die... des Naturrechtes u...

Die katholische Friedensidee in England.

Von unserem Londoner Vertreter. London, 20. Dezember.

Trotz seiner zahlenmäßigen Schwäche führt der englische Katholizismus durch sein...

auf internationale Tagesprobleme zu studieren hat und sich gutachtlich äußern soll...

Am 1. März 1925 erscheint aber zu früh die monatliche Entladung...

Aus dem Amt Heberlingen, 23. Dezember. (Die diesjährige Viehzählung zeigte als Ergebnis fast bei allen Orten eine Zunahme...

Chronik.

Baden. GutsMuths, 24. Dezember. (Gründung eines Verkehrsvereins.)

Aus anderen deutschen Staaten. Ludwigschafen, 24. Dez. (Ludwigschafen am Rhein ist nach der letzten Zusammenstellung...

Kirchliche Nachrichten.

Basel, 21. Dez. (Päpstliche Anerkennung.) Herr Studienrat Dr. Arthur...

Badischer Landtag.

Mittelhand-Antrag der Zentrumspartei. Folgender Antrag ging im Landtag ein:

Die Unterzeichneten beantragen, der Landtag möge nachstehenden Gesetzentwurf...

Müllheim, 24. Dezember.

(Ermittelter Täter.) Wie von der Staatsanwaltschaft mitgeteilt wird, ist der Täter des Mordes...

Möhringen, 24. Dezember.

(Weihnachten 1924.) Auf diesen Tag kann die ehem. Schwester Rainunda, Oberin im hiesigen Krankenhaus...

„Sie aber nahm in das Haus und wandte sich dem...“

„Auf den Verhandlungen der Konferenz von Reading als Vorgesandte fungierend wurde...

Am das Erbe der Dremendts.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Erich Ebenstein.

„Sie könnten das Bild, wenn es hier gemacht wurde, doch auch von dem Photographen bekommen.“

„Ja, hier ist es! Sie rieten richtig: die Schmidt gab es ihren Zöglingen, die sie darum baten.“

„Und fanden Sie die Frau?“ unterbrach ihn Holly, der mit steigendem Interesse zugehört hatte.

„Sie fand die Frau. Sie lebt in bescheidenen Verhältnissen, vermietet Zimmer und arbeitet für ein Weißwarengeschäft.“

„Er drängte Holly förmlich zur Tür hinaus. Kopf schüttelnd entfernte sich dieser.“

„Ja, die Erläuterungen! Nun wollen Sie auf, lieber Doktor! Sie müssen mich da zuerst Schritt für Schritt auf meiner Suche nach den Dremendtschen Erben begleiten.“

„Und Andrea?“

(Fortsetzung folgt)

Forderung von Wasserumschlagstarifen.

Mannheim, 22. Dez. Dieser Tage fand hier eine Besprechung über die Wasserumschlagstarife statt, an der der badische Finanzminister Dr. Köhler, der Innenminister Kemmele und der Präsident der Reichsbahnverwaltung Karlsruhe, Freiherr v. Elbenaich, und Vertreter von Handel, Industrie und Gewerbe, der Stadtverwaltung und der Handelskammern Mannheim, Karlsruhe und Saar teilnahmen. Nach eingehenden Berichten über die Wirkung der Seehafenausnahmetarife wurde einstimmig beschlossen: 1. Die Lebensbelange der gesamten badischen Wirtschaft erfordern, daß der Rheinischschiffahrt so rasch als möglich wieder zum mindesten die Leistungsfähigkeit der Vorkriegszeit verschafft werden vergrößert wird. Unerlässliche Vorbedingung hierzu ist, daß der Rheinischschiffahrt der frühere Aktionsstatus gewahrt bleibt. 2. Die von der Reichsbahn im Laufe des letzten Jahres einseitig zu Gunsten der deutschen Seehafengehandhabte Ausnahmetarifpolitik hat zu empfindlichen Schädigungen der Rheinischschiffahrt und der gesamten süddeutschen Wirtschaft durch Abwanderung von Transportmengen auf den Schienenweg geführt, ohne daß gleichzeitig der süddeutschen Wirtschaft die Frachtwilligungen verschafft wurden, die sie wegen ihrer exponierten Lage zur Erhaltung ihrer Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt nötig hat. 3. Die Seehafenausnahmetarifpolitik der Reichsbahngesellschaft hat zu Verletzungen Belgiens und Hollands geführt, wodurch die Reichsbahn gezwungen wurde, auch für den Ein- und Ausfuhrverkehr über die belgischen Seehäfen Ausnahmetarife auf den gleichen Grundlagen zu schaffen wie im Verkehr über die deutschen Seehäfen. 4. Zur Sicherung und Verbilligung der Kohlenverfrachtung Süddeutschlands ist der weitere Ausbau des Kohlenausnahmetarifs 8 u auf der Grundlage des Antrags des Kohlenförderers Mühlheim a. d. Ruhr vom 16. Oktober 1924 unerlässlich. Die Verfassung richtet an die Deutsche Reichsbahngesellschaft das dringende Ersuchen, in genauer Beachtung des § 2 des Eisenbahntarifvertrages die schon lange angeforderten Wasserumschlagstarife zu Gunsten der Ober- und Mainhäfen mit größter Beschleunigung einzuführen. In der Aussprache betonte u. a. der Innenminister die Bedeutung, die die Tariffrage über das badische Gebiet hinaus für die gesamte rheinische Wirtschaft habe.

Sitzung des Karlsruher Kreisrates.

Karlsruhe, 23. Dez. Auf Grund der von der Kreisverwaltung des Jahres 1924 erteilten Ermächtigung hat der Kreisrat die Kreissteuer für das Rechnungsjahr 1924 auf 2 Rfg. von 100 Mark Kreisvermögen festgesetzt. Hieron sind bereits 1,5 Pfennig vorab erhoben. Die restlichen 0,5 Pfennig werden mit Fälligkeit auf 15. Januar aufgerufen. Weiter hat der Kreisrat beschlossen, die zur Einrichtung einer Kraftwagenverbindung Ruffheim-Hebolsheim-Straben erforderliche Verbesserung der Kreisstraße von Ruffheim nach Hebolsheim bei der Kraftwagenlinie zu beantragen und den an der Kraftwagenlinie interessierten Gemeinden zur Herstellung der in Frage kommenden Kreiswege finanzielle Unterstützung zu leisten.

führung zuzufügen. Ferner werden der Gemeinde Sulzfeld zum Umbau der Kohlbachbrücke und der Gemeinde Tiefenbach zur Verbesserung der Brücke über den Rablach Kreisbeiträge in Aussicht gestellt. Kreisverwalter Georg Friedrich Wapner von Elmendingen tritt wegen vorgerückten Alters seinem Amte gemäß in den Ruhestand. Durch Vermittlung des Kreispräsidenten an Landwirte abgegeben. Der Kreis leistet hierzu einen Beitrag von 1900 M. Mit der Stadt Tubertulose für vorgestellte Karlsruhe ist eine Vereinbarung getroffen, wonach Tubertulosefranke aus den Landgemeinden des Amtsbezirks Karlsruhe bei Bedürftigkeit unentgeltlich daselbst untergebracht werden. Die Einweisung erfolgt durch die Kreisfürsorgeämter. Wegen Errichtung von Wanderversorgungsstellen im Kreisgebiet werden die erforderlichen Schritte eingeleitet. Ferner ist beabsichtigt, ein Altersheim zu errichten, falls dafür ein geeignetes Areal gefunden wird. An 20 Studierende des Staatsschulturns werden Stipendien von je 50 M. bewilligt.

Spiel und Sport.

D. J. K. Pforzheim I - D. J. K. Mühlburg I 1:8 (1:2).

Zum fälligen Verbandsspiel trafen sich obige Mannschaften am dem schon gelegenen Platz in Springen. Um 1 Uhr gab der Schiedsrichter den Ball frei und sofort liegt Pforzheim im Angriff, der jedoch abgewehrt wird. Auch Mühlburg ist nicht müßig und in der 7. Minute läuft der Mittelfürmer durch und erzielt das erste Tor. Kurze Zeit darauf geht der rechte Verteidiger unhaltsam durch und zum zweitenmal landet der Ball im Pforzheimer Netz. Pforzheim arbeitet jetzt energisch und besonders der linke Flügel mit seinen schönen Flanken schafft gefährliche Situationen vor dem Torhüter, die nur durch die Schußunsicherheit der Innenfürmer nicht verwertet werden. Mühlburg verwirft eine Ecke, die Pforzheim durch den Mittelfürmer verwerten kann. Der Platzbesitzer setzt jetzt Rollbahnen auf, besonders die Käufer werfen ihren Sturm immer wieder nach vorne, aber der Sturm verfehlt mehrere gefährliche Chancen durch Schußunsicherheit. Der Mühlburger Sturm kommt infolge der guten Abwehrstellung bis halbzeit fast nicht mehr vor. Halbzeit 2:2 für Mühlburg. Nach der Pause hat Mühlburg die Situation richtig erfaßt und dem Mittelfürmer und Halbrechts gelingt es in regelmäßigen Abständen durch Durchdringung des Tors zu erzielen. Die letzten Minuten sieht man noch Pforzheim im Angriff, aber am Refusit kann es nichts mehr ändern und beim Stande von 5:1 für Mühlburg beendet der Schiedsrichter das Treffen. Pforzheim hat diese hohe Niederlage nicht verdient, denn sie waren im Spiel ein ebenbürtiger Gegner und konnten sogar in der 1. Halbzeit leicht überlegen spielen. Nur hätte die Mannschaft von der Wehrstatt nach Halbzeit abgeben sollen und manches Tor hätte verhindert werden können. Mühlburg, eine ausgeglichene Mannschaft, hat es vor Halbzeit nur den Pforzheimer Sturmern zu verdanken, daß das Resultat nicht bei Halbzeit schon 4:2 für diese laut. Nach Halbzeit zeigte die Mannschaft ein besseres Bild und nachdem sich die Stürmer auf die Abwehrstellung eingestellt hatten, gelang es diesen hohen Sieg zu erzielen. Den Mühlburger ist etwas Ruhe beim Spiel zu empfehlen. Der Schiedsrichter, Herr Weber-Doglan, war dem Spiel ein guter Leiter.

Handel u. Volkswirtschaft.

Börsenbericht.

Berlin, 24. Dez. Die heutige Börse nahm einen wesentlich ruhigeren Verlauf als die letzten Tage bei ziemlich geringem Besuch. Immerhin blieb die Stimmung freundlich und das Realisationsbedürfnis angesichts der größeren Pause ist nur gering. Die verschiedenen Auslassungen von Vertretern der Wirtschaft in den letzten Tagen zeigten, wenn auch die Schwierigkeiten unterstrichen wurden, in ihrem Grundton jedoch einen gewissen Optimismus und die Börse sieht in zuversichtlicher Stimmung dem neuen Jahre entgegen. Am Montanaktienmarkt waren wiederum Phönix und Rheinstahl bevorzugt, während Stinneswerte eher vernachlässigt waren. Auch in Harpener ist das Geschäft sehr still geworden. Die übrigen Märkte bleiben fest, so vor allem der Markt der Elektrizitätswerte. Auch Farbwerke sind weiter gesucht. Größeres Geschäft entwickelte sich in Erdöl auf günstige Umstellungsberichte, sowie im Freiverkehr in Kaliaktien, die von der Börse als vernachlässigt angesehen werden. Am Rentenmarkt zeigt sich etwas Kaufst, namentlich in Kriegsanleihen, da die Deutsche Volkspartei einen neuen Aufwertungsplan ausgearbeitet haben soll. Man handelte Kriegsanleihe mit 0,825 bis 0,815, 23er K-Schätze 2,25, 3½ Konsols 1,225, Schutzgebiet 5,75. Die übrigen Renten lagen sehr still, doch gleichfalls befestigt. Am Geldmarkt macht sich das Ultimobedürfnis bereits jetzt geltend, doch bleibt Geld relativ leicht. Am Devisenmarkt keine wesentlichen Veränderungen.

Wirtschaftsschau.

Die Effektenbörsen dieser Woche waren fest und lebhaft unter Führung von Montan- und chemischen Werten, in welchen französische Käufe noch andauern sollen; man bringt diese in Verbindung mit Verhandlungen wegen Bildung eines europäischen Stahltrüstes. Die Spekulation fand hierdurch und durch billiges Geld Anregung zu lebhafter Betätigung. Die Rentenbank stellte neuerdings dem Geldmarkt reichlich Beträge zur Verfügung. Der Schluss der Woche blieb zwar fest, doch schrumpfte das Geschäft der Nähe der Feiertage wegen erheblich zusammen, sodass nicht überall die höchsten Kurse sich halten konnten.

Am Devisenmarkt verzeichnete das Geschäft eine merkwürdige Belebung. Das englische Pfund schwankte in seiner internationalen Bewertung stark hin und her, auch der

schwächer als das englische Pfund. Dagegen konnte sich Kopenhagen befestigen. Der offene Markt gab bemerkenswert nur sehr geringe Beträge ab. Die Mark wurde aus New York paritätisch mit 4,199 Mk. für den Dollar gemeldet. Goldmünzen: Souverain 20,63 Geld, 20 Frs.-Stücke 16,24 Geld.

Die Lage am Geldmarkt hat sich merklich versteift. Tagesgeld wurde zum offiziellen Satz von ¼ pro Mille stark gesucht. Auch die Zinssätze für Termingeld haben mit 12 Prozent p. a. angezogen. Zu erwähnen ist aber, dass die Rentenbank erhebliche Beträge kurzfristig anbietet.

Der Metallmarkt war fest. Das Geschäft blieb aber ruhig; Barrengold notierte 2,825 bis 2,835, Platin 14,70-14,90 pro Gramm, Feinsilber 95-95,30 pro Kilo.

Der neuen amerikanischen Hauese entsprechende waren an den Produktenmärkten die Getreidepreise merklich höher, doch für Weizen, wie für Roggen nur etwa 2 Mk. über den Preisen der Vorwoche. Die Unternehmungslust wurde vorsichtiger, es mangelt auch nicht an manchen Realisationen und inländischen Verkäufen; trotzdem war die Tendenz durchschnittlich fest.

Am Rohhäutemarkt ist eine starke Zurückhaltung eingetreten, weil die Käufe und vor allen Dingen die Verbraucherindustrie die ungesund und hoch gestiegenen Preise nicht mehr anzulegen wagen.

Die eben erfolgte Veröffentlichung der französischen Zollverwaltung über den Stand des französischen Außenhandels in den ersten elf Monaten des laufenden Jahres ergibt, dass die Einfuhr 36 Milliarden Franken, gegen 1923 mehr 7,2 Milliarden Franken, und die Ausfuhr 37,4 Milliarden Franken gegen 1923 mehr 10,1 Milliarden Franken betrug. Hieraus ergibt sich ein Ausfuhrüberschuss von 1,4 Milliarden Franken, wozu aber infolge der eigenartigen, ganz unverständlichen Darstellung der Gratis- und Frankolieferungen auf Reparationskonto in der Gesamteinfuhr dieser Importen kommt, was nach Abzug dieser unbezahlten Importen einen weit größeren Exportüberschuss ergibt. Vergleicht man den deutschen Einfuhrüberschuss bis Oktober, welcher 1,8 Milliarden Goldmark beträgt so ist zu konstatieren, dass der Export Frankreichs auf einzelnen Märkten direkt auf Kosten des deutschen Auslandsabsatzes geht, französische Franken wurde dadurch in Mitleidenschaft gezogen und tendierte sogar

Verjährung.

Da mit dem Schlusse des Jahres eine Reihe von Forderungen verjähren, erscheint es angebracht, einige wichtige Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über diese Materie zu besprechen. Man versteht unter Verjährung den Zeitablauf, der, ohne das Recht des Gläubigers zu zerstören, dem Schuldner das Gegenrecht gibt, auf Grund des Zeitablaufs die Leistung zu verweigern. Der Verpflichtete kann also nicht mehr gegen seinen Willen zur Leistung gezwungen werden.

Es verjähren nur die Ansprüche; Anspruch ist nach § 194 B.G.B. „das Recht, von einem anderen ein Tun oder ein Unterlassen zu verlangen“.

Die regelmäßige Verjährungsfrist beträgt 30 Jahre. Daneben kennt das B.G.B. auch kürzere Fristen: eine grosse Anzahl von Ansprüchen aus dem täglichen Leben verjährt nämlich in zwei bzw. in vier Jahren (vgl. §§ 196 und 197 B.G.B.). Es verjähren in zwei Jahren die Forderungen von Kaufleuten, Fabrikanten, Handwerkern, Landeuten, Eisenbahnern, Frachtführern, Schiffen, Droschkenkutschern, Gastwirten, Lotteriekollektoren, Leihbibliotheken, Garderobeverleihern, Dienstmannern, Dienstboten, Gesellen, Gehülften, Lehrern, Tagelöhnern, Fabrikarbeitern, Ärzten, Anwälten usw. Erfolgt die Leistung aber für den Gewerbebetrieb und nicht für den Haushalt oder die privaten Bedürfnisse des Schuldners, so unterliegt der Anspruch der vierjährigen (nicht der zweijährigen) Verjährung (§ 196 Abs. 2 B.G.B.).

In vier Jahren verjähren rückständige Zinsen, Miet- und Pachtgebühren, Amortisationsgebühren, Renten, Besoldungen, Wartegelder, Ruhegehälter, Alimente usw. Das Nachlassen dieser wichtigen §§ 196 und 197 kann nicht oft genug empfohlen werden.

Normalerweise beginnt die Verjährung mit der Entstehung des Anspruchs (§ 198). Hier von ist nun in § 201 eine Ausnahme gemacht und die sehr praktische Bestimmung getroffen, dass die eben bezeichneten Ansprüche erst mit dem Schlusse des Jahres zu verjähren anfangen, in dem der Anspruch entstanden ist. Würde also z. B. die zweijährige Verjährungsfrist für die Honorarforderung eines Arztes am 1. September 1922 ihren Anfang genommen haben, so hat sie kraft der positiven Vorschrift des § 201 doch erst am Schlusse des 31. Dezember 1922 begonnen und endet mit dem 31. Dezember 1924. Ein anderes Beispiel: Ein Handwerker hat im Februar 1921 in einer Villa eine Arbeit ausgeführt, aber bis heute sein Geld noch nicht erhalten. Die Verjährungsfrist für seine Forderung begann am 1. Januar 1922 und lief bis 31. Dezember 1923; mit dem Ablauf des 31. Dezember 1923 war die ganze Forderung verjährt. So kann also über das Ende der Verjährung kein Zweifel entstehen, sobald überhaupt nur feststeht, in welchem Jahr die Verjährung anfangen musste.

Sehr wichtig ist die Unterbrechung. Die Verjährung wird unterbrochen, wenn der Verpflichtete dem Berechtigten gegenüber den Anspruch durch Abschlagzahlung, Zinszahlung, Sicherheitsleistung oder in anderer Weise anerkennt. Sie wird ferner unterbrochen durch Klageerhebung, überhaupt durch gerichtliche Geltendmachung (Zahlungsbefehl), nicht aber durch die blosse Mahnung. Durch blosse Übersendung der Rechnung an den Schuldner wird also niemals die Unterbrechung herbeigeführt, wenn der Schuldner nicht reagiert. (Vgl. §§ 208 und 209.) Die Unterbrechung bewirkt, dass die bis zur Unterbrechung verstrichene Zeit nicht in Betracht kommt und dass nach der Beendigung der Unterbrechung eine neue Verjährung beginnt (§ 217).

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang noch die Bestimmung des § 390 B.G.B., nach welchem die Verjährung die Aufrechnung mit einer verjähren Gegenforderung nicht ausschliesst, wenn diese auch nur einen Augenblick hindurch vor Ablauf der Verjährung der anderen Forderung gegenüber gestanden hat, mag sie auch unmittelbar darauf verjährt sein. Es kann also mit einer Forderung, der eine Einrede entgegensteht, an sich nicht aufgerechnet werden. Die Verjährung schliesst aber, wie § 390 besagt, die Aufrechnung nicht aus, wenn die verjäherte Forderung zu der Zeit, zu welcher sie gegen die andere Forderung aufgerechnet werden konnte, noch nicht verjährt war“.

Vom Holzmarkt.

Unser fachmännischer Mitarbeiter schreibt uns: Für die weitere Entwicklung des Holzgewerbes wird der Ausfall der zur Zeit mit verschiedenen Staaten schwebenden Handelsvertragsverhandlungen sein. Mit Polen sind, wie zu hören ist, die Vorbesprechungen am weitesten gediehen. Hier handelt es sich in erster Reihe darum, dass die polnischen Verbände, sowohl die kongresspolnischen, wie die in Pommern eine Herabsetzung des deutschen Einfuhrzollens auf Schnittholz wünschen und dann auf eine Heraussetzung des polnischen Ausfuhrzollens auf Rohholz, der gegenwärtig etwa 2½ Goldmark je Festmeter beträgt, ihrerseits verzichten wollen. Der polnische Waldbesitz steht im Gegensatz zu der dortigen Sägewerksindustrie; er würde nicht ungern den Fortfall des Ausfuhrzollens sehen und sich dabei in Uebereinstimmung mit der deutschen Sägewerksindustrie, die den in Deutschland vorhandenen Rohholzbestand etwas strecken könnte, befinden. Ferner werden in Paris Vorverhandlungen wegen der Holzölle geführt, die sich aber noch im Anfangsstadium befinden sollen. Delegierter für die deutschen holzwirtschaftlichen Interessen ist der süddeutsche Holzhändler Richard Weber, Gernsbach (Baden). — Inzwischen hat die Aufwärtsbewegung der Rohholzpreise in den Staatsforsten trotz beharrlicher Warnungen in Versammlungen und in der Fachpresse bisher nicht halt gemacht. Es liegt diese Erscheinung wahrscheinlich nur an der Ueberzeugung weiterer Kreise der Sägewerksindustrie, dass 1925 sich infolge der Einschläge von Eulenfrassholz Mangel an starkem Holz

fühlbar machen muss. Anders sind die Preise, die gezahlt und besonders in Ostpreussen (siehe die Termine in Jablonken und Ortelsburg) in die Höhe getrieben werden, nicht gut zu erklären. In allerletzter Zeit haben allerdings auch die Schnittholzpreise um 5 bis 6 v. H. angezogen, wenn man einen Durchschnitt ziehen kann. Für Tischlerholz sind die Erhöhungen grösser als für Bauware. Seit kurzem haben die Umsätze im Rheinland und in Westfalen etwas grösseren Umfang angenommen.

Zur wirtschaftlichen Lage in Baden

wird uns aus Geschäftskreisen geschrieben: Die Wirtschaftslage der ganzen Welt liegt heute darnieder. Besonders schwer betroffen davon ist Deutschland und hier wieder am allermeisten der Süden und insbesondere Baden a. d. n. Durch die infolge des Versailler Vertrages geschaffenen Verhältnisse wurde gerade Baden ein Grossteil seiner Absatzgebiete entzogen, wie auch die Quellen seiner Rohstoffversorgung abgeschnitten.

Man hätte nun annehmen sollen, dass für die geschaffenen Verhältnisse bei den massgebenden Behörden des Reiches Verständnis vorhanden ist. Es scheint dies aber nicht der Fall zu sein. Hinsichtlich Steuern und Abgaben marschieren Baden zweifelslos an der Spitze, auf allen anderen Gebieten aber, die das Wirtschaftsleben betreffen könnten, wird es vergessen. Insbesondere kommt hier die Tarifpolitik der Eisenbahn in Frage, die fast jede Bezugs- und Absatzmöglichkeit unmöglich macht. Es kommt ferner die dadurch hervorgerufenen Verteuerungen der Lebenshaltung in Frage, wodurch ein Zustand geschaffen wird, dass ausgerechnet in Baden für die Arbeiter die höchsten Löhne im ganzen Reich bezahlt werden müssen, um den Leuten die Existenzmöglichkeit zu gewähren. Es kommt hinzu die Frage der Kreditbeschaffung, mit der allmählich die Industrie steht oder fällt und es wäre somit höchste Zeit, dass sich die Öffentlichkeit mit dieser Frage beschäftigt, ehe ein vollständiger Zusammenbruch des badischen Wirtschaftslebens eintritt. Von besonderer Bedeutung sind auch die derzeitigen Zollverhandlungen in Paris, bei denen, wie man hört, die Lebensbedingungen Süddeutschlands auch nicht die nötige Berücksichtigung finden sollen, die lediglich auch nur den Bedürfnissen der Grossindustrie und der Industriekonzerne Norddeutschlands Rechnung zu tragen scheinen. Wenn nicht bald eine durchgreifende Aenderung eintritt, ist in Baden mit einer Massenabwanderung der Industrie und mit einer kolossalen Arbeitslosigkeit zu rechnen.

Zur Geschäftslage in der Baustoffindustrie.

Auf der kürzlich stattgefundenen Herbsttagung des Verbandes der deutschen Ziegelverarbeitungsvereinigungen wurde der voraussichtliche Ziegelbedarf für 1925 für den Wohnungs- und Landwirtschaf auf 1-1½ Milliarden Stück geschätzt. Dabei ist eine Auskult des preussischen Wohlfahrtsministeriums, wonach von den 1925 geplanten 230 000 neuen Wohnungen im Reiche nur etwa 120 000 unter Heranziehung öffentlicher Mittel in Angriff genommen werden könnten, zugrunde gelegt. Die derzeitige Erzeugungsfähigkeit der deutschen Ziegelindustrie wird auf rund 9 Milliarden Stück geschätzt, die aber dieses Jahr der ungünstigen Wirtschaftslage wegen nicht erreicht werden konnten. Von einer anderen Stelle wurde auf der genannten Tagung hervorgehoben, dass die in der zweiten Hälfte dieses Jahres durchgeführte Erzeugungseinschränkung um 90 Prozent bei zunehmendem Bedarf infolge Mangels an Ziegeln die Bautätigkeit ungünstig beeinflussen könnte. Die Ziegelpreise zeigten in den letzten Monaten eine stark steigende Tendenz.

Anmeldung zur Aufwertung.

Mittwoch, 10. Dezbr., in Nr. 335 unseres Blattes unter der gleichen Überschrift erschienenen Artikel von Rechtsanwalt Dr. Paul Wetzel ist noch zu bemerken, dass die Frist zur Anmeldung von Aufwertungsansprüchen, laut neuer Verordnung, bis zum 31. März 1925 verlängert worden ist.

Firmenwandlungen. Die Inhaber der Firma Konfektionshaus S. Michel-Bösen, Karlsruhe, S. Michel-Bösen und Otto Loewenthal, eröffnen in Karlsruhe Anfang nächsten Jahres ein Spezialgeschäft für Knaben- und Mädchenbekleidung unter der Firma Otto Loewenthal u. Co.

Schroedische Brauereigesellschaft, Heidelberg. In der Generalversammlung wurde das Aktienkapital von bisher 550 000 PM. auf 192 500 RM. umgewandelt.

A.-G. Kiehl u. Lanz, Heidelberg. Die Gesellschaft hat ihr Aktienkapital von 250 Mill. PM. auf 200 000 GM. umgestellt.

Eddinger Aktienbrauerei vorm. Graf. von Oberdorffsche Brauerei Eddingen am Neckar. Die Generalversammlung genehmigte die Zusammenlegung des Aktienkapitals von 1 100 000 PM. auf 550 000 GM.

Rheinische Kreditbank Mannheim. Die ausserordentliche Generalversammlung genehmigte die Umstellung des Aktienkapitals von 420 Mill. PM. auf 16,8 Mill. GM. 36 Mill. GM. werden dem Reservefonds überwiesen.

Uhrenfabrik vorm. L. Furtwängler Söhne, A.-G. Furtwangen. Die Papiermarkbilanz per 31. Dezember schliesst mit einer Bilanzsumme von 307 487,06 Bill. Mk., einem Rohgewinn von 204 234,30 Bill. Mk. und einem rechnungsmässigen Überschuss von 46 456,03 Bill. Mk. ab. Eine Dividende wird daraus nicht verteilt. In der Goldmarkbilanz ist das Aktienkapital von 30 Mill. Mk. auf 1,2 Mill. Goldmark bei 214 062,20 Goldmark Reserven reduziert.

Verlegerin u. Herausgeberin: Hr. W. Badenia (Wid. Johner, Direktor), Redaktionsdruck: Badenia, H.-G. Badische, Badischer, 42. Hauptstrasse, Nr. 3. 2b. Verantwortlich für den politischen Teil: Hr. W. Badenia; für Redaktionsdienst u. Redaktion: Dr. H. Berger; für Verlags- und Druckerei: Hr. Kante, für die Anzeigen und Anzeigen: Josef Göttsch, Badische in Karlsruhe, Badischer Redaktions-Verlag, Berlin NW. 7, Luisenstraße 31 b.

Statt jeder Gott dem fallen, unsere Schwiegermutter

Frau Pflieger nach kurzem tragem Leben zu sich abend Karlstr.

Die Trauerfeier Beerdigung

Für Felle

Speisezimmer Schlafz.

Möbel Betten / Stühle / Divans

Maier

Schlafzimmer

Berlin - Don glische Haltung

Das Buchlein

Zu beziehen durch

Badenia

MANNHARM

Ludwig S

4 Erbpriest

Baden-Württemberg

Amlicke Anzeigen

Bekanntmachung

wegen Abgabe von Umsatzsteuererklärungen für 1924.

Gemäß § 85 des Umsatzsteuergesetzes haben die Umsatzsteuerpflichtigen innerhalb des Monats Januar 1925 eine Steuererklärung über die Umsätze des Kalenderjahres 1924 abzugeben.

Die Umsatzsteuerpflichtigen im Bezirk der Finanzämter Karlsruhe-Stadt und Karlsruhe-Land werden hierdurch aufgefordert, die vorgeschriebenen Erklärungen bis spätestens 31. Januar 1925 bei den unterzeichneten Finanzämtern schriftlich einzureichen oder die erforderlichen Angaben an Amtsstelle mündlich zu machen.

Zur Erleichterung des Veranlagungsverfahrens wird bestimmt:

- 1. Die Angehörigen der Land- und Forstwirtschaft sowie des Gartenbaues werden bis auf weiteres für die Umsätze aus diesen Betrieben...
2. Auch die sonstigen Steuerpflichtigen (Gewerbetreibende, Angehörige freier Berufe usw.) brauchen eine Steuererklärung von sich aus nicht abzugeben...

Nach Ablauf des Monats Januar kann denjenigen Umsatzsteuerpflichtigen, die eine Steuererklärung nicht abgegeben haben, nach dem Ermessen des Finanzamts ein Vorwand zur Umsatzsteuererklärung zur Ausfüllung binnen zwei Wochen überandt werden.

Bei verspäteter Einreichung einer vom Finanzamt angeforderten Umsatzsteuererklärung ist das Finanzamt berechtigt, einen Zuschlag bis zu 10 v. H. der endgültig festgesetzten Steuer aufzuerlegen.

Karlsruhe, den 20. Dezember 1924. Finanzamt Karlsruhe - Stadt. Finanzamt Karlsruhe - Land.

Allgemeine Ortskrankenkasse Karlsruhe Bekanntmachung

Nach § 45 Abs. 1 der Kassensatzung sind die Beiträge für die versicherungspflichtigen Kassennmitglieder am 1. jeden Monats für den rückliegenden Monat fällig.

In letzterem Falle erfolgt alsbald ohne Weiteres die Zwangsbeitreibung, wobei der Kassenvorstand berechtigt ist, Verzugszuschläge sowie eine Pfändungsanordnungsgebühr zu erheben.

Karlsruhe, den 22. Dezember 1924. Der Kassenvorstand: Verwaltungsdirektion: W. Hof. M. Sigmund.

Straus & Co. Karlsruhe Friedrichsplatz 1, Eing Ritterstrasse Fernsprechanchluss: Für Stadtgespräche: Nr. 30, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438.

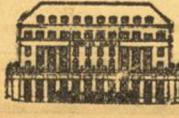
Zum Jahreswechsel

- Neujahrskarten 10 Stück mit Umschlägen 1.- 80 J 65 J 55 J 40 J 35 J
Neujahrspostkarten 2 Stück 15 J 3 Stück 20 J 6 Stück 10 J
Gießblei mit Einlagen, Karton mit 12 Stück und Gießblei 1.25
Gießblei Stück 10 J 5 J
Knallbonbons Dutzend 3.75 3.- 2.25 1.75 1.35

Sylvester-Scherzartikel viele Neuheiten in grösster Auswahl
Abreiss-Kalender 1925 mit künstler. Rückwänden von 25 J an



ALLEN VERLOBTEN empfiehlt sich HOLZ-GUTMANN Wohnungseinrichtungen Karlstrasse 30 Kaiserstrasse 109



SCHLOSS-HOTEL KARLSRUHE

Täglich von 1/2 bis 1/2 7 Uhr NACHMITTAGS-TEE In behaglich ausgestatteten Räumen mit dezenten musikalischen Darbietungen

Am 2. Weihnachtsfeiertag Freitag, den 26. Dezember 1924 GESELLSCHAFTS-ABEND mit Tanz 2 Kapellen

Enthebung von Neujahrsbesuchen. Wie in früheren Jahren wird die Stadthauptkasse B. Mathias, Eingang Jähringerstr. 3, auch dieses Jahr wieder für Enthebung von Neujahrsbesuchen, Neujahrskarten usw. Beiträge entgegennehmen.

Seefahrt. Junge Leute, die zur See fahren wollen, erhält Lust u. Mut (nur schriftl.) durch Harms, Dambura 19 F 74, Bellealliancestr. 17 2b

Dankfagung. Für die reichen Spenden zur Weihnachtsfeier der Ortsgruppe Karlsruhe-Bezirk vom Bunde erbitterter Krieger sprechen wir allen Gebern auf diesem Wege den herzlichsten Dank aus.

Messweine Markgräfer sowie Kaiserstühler Tischweine, Gebinde ab 2 Ltr. Ichweise Mathias Niebel, Freiburg i. Breisg. verordnet, Messweinliefer

Tanz-Lehrinstitut J. Braunagel Nowacki-Anlage 13 Telefon 5889

Bestand neuer Kurse Einzelunterricht in Französisch, Englisch, jede Unterrichtsrichtung, b. See-Hotel Nowack

Gänselebern fauft zu bekannt höchst. Preisen. Kaiser, Mühlburg, Ruitstr. 14, Tel. 2099, Straßenbahnfahrt wird vergütet.

Friedel König Franz Arthur Burkart beehren sich ihre Verlobung anzuzeigen Wien z. St. Karlsruhe Karlsruhe Kaiserallee 139 Werderstr. 61

Metallbetten Stahlmatratzen, Kinderbetten direkt an Private, Katalog 748/9, Eisenm. u. Holz. Tab. k. Buchl. u. Thör

Möbelfabrik Gebr. Klein, Karlsruhe Fabrik: Rüppurrerstraße 14 Lager: Durlacherstraße 97 Wir empfehlen Schlafzimmer, Herrenzimmer, Speisezimmer Küchen-Einrichtungen aus erster Hand zu bekannt billigen Preisen.

Zu Weihnachten - Schönste Festgabe Badische Lichtspiele-Konzerthaus für Schule und Volksbildung Am 3. Weihnachtstage Samstag, den 27. Dezember 1924 Nachmittags 4 Uhr pünktlich Abends 7 Uhr Ende 5.30 Uhr Ende 8.30 Uhr Sonntag, 28. Dezember, nur nachm. 4 Uhr

Ein wertvolles Geschenk ist ein gutes Buch!

Wir empfehlen folgende Neuigkeit: Hirtentreue Neue Lebensbilder aus dem Klerus von Franz Dor Brosch. Mk. 6.-, in Geschenkbund Mk. 7.50. Hier werden 13 Priester der Erzdiözese Freiburg trefflich geschildert.

Badenia A.-G. f. Verlag Karlsruhe und Druckerei



Erscheint einmal wöchentlich und wöchentlich. Brautwerbung. Beobachtung. Bällen von höherer

Die

Vertagung

London, 27. Dezember. Die Gründe hierin sind der englischen und der diplomatischen Daily Telegraph, dass diese Meinung neue Verteidigungsrungen erforderlich habe sich vorher in Einvernehmen fest einmündig über die deutsche Regierung englische Regierung eine endgültige Er gang des vollständigen alliierten Militärfest werden könne. der Meinung, dass der Kommission gehen um zu beweisen seinen Entwaffnung Friedensverträge nicht Man könne schon Aufhebung der R den. Die Räumung land seinen Verfall wäre. Die englische an die Vertragsbr überhöhe nach dem wie ihre französische der Ansicht, dass ein unvermeidlich gewese in der Frage der de sicherlich ohne Schwere promiss kommen wird

Amerikas Wun

Washington, 27. zellen streifen ge wurde, Amerika terkonferenz in der Bräudenkopfes nichts stern nachmittag in Wunsch ausgesprochen gung der europäischen sich aufzubehalten auch nicht im offiziel sei dies wünschenswe

Das Gutachten

Paris, 27. Dez. D schall Foch als Vor den Militärkontroll Berichte der Kontr Stand der den ausgearbeitet hat, schäfterkonferenz Pariser Vertreter der folgende Einzelheiten

Es erscheint an

Deutschland bis Abrechnungsfähig d getrennt erfüllt. G gleichende Darstellun ember 1922 und de des der deutschen Re tärliche Re Deutchlands h Bericht, sei ohne je nachstehenden Faktor

- 1. Reorganisation
2. Neubildung des
3. Einstellung und freiwilligen;
4. Verstärkte Wer verbände.

Weiter wird in den in der Durchführu Deutschlands kein ne erzielt worden sei. Rüstungen keine ge erfahren hätten. G thonsfähigkeit von menswertem Maße militärische Ausbild gend habe in den n bänden wie in der e